Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°48 - 12.2014

GǍIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Wir arbeiten nicht mit Definitionsmacht
Kobanê - Ein Interview mit der DAF
Zu den Ereignissen in Ferguson

Editorial

Hohoho,

alle Jahre wieder geht selbiges zu Ende. Während die meisten unserer geschätzten Leser*innen entweder aus freien Stücken oder aufgrund gesellschaftlicher Konventionen das Jahr gemütlich und relativ sorgenfrei im Kreise der Liebsten ausklingen lassen - ganz gleich ob mit der Familie zu Hause, mit den besten Freund*innen in der nächstgelegenen Anti-Weihnachts-Trutzburg oder mit temporär besten Freund*innen an irgendeiner anonymen Theke - gibt es viele, denen dieser Luxus nicht gegeben ist.

Den Erstgenannten sei es gegönnt, den Letztgenannten ist dieses letzte Editorial des Jahres 2014 gewidmet:

Den kämpfenden Refugees in Berlin, die trotz 3 Jahren Hinhaltetaktik, Repression, Ablehnung, Verarschung und unzähliger anderer kleiner und großer Schweinereien weiter Senat & Staat auf Trab halten. Ebenso wie ihre Gefährt*innen, die in München, Hamburg, Essen, Italien, Spanien, Frankreich, Nordafrika und an tausend anderen Orten immer wieder und immer vehementer zeigen: Es reicht. Wohlstand und Luxus der westlichen Welt und einiger anderer Staaten sind nicht gottgegeben, sondern menschengemacht und gewaltsam genommen.

Den kämpfenden Kurd*innen in Rojava, im Nordirak, in der Türkei und insbesondere in Kobanê, die sich gegen den Terror des Islamischen Staates ebenso wie den schleichenden Terror der Erdogan-Regimes in Ankara stellen, um ihres Lebens willen, aber auch - zumindest in Rojava - für den Erhalt ihrer lange Zeit unbemerkten Errungenschaft: eine Gesellschaft, die weit progressiver ist als alles, was vermeintliche politische Prophet*innen jeder Colour in den letzten Jahren bieten konnten.

Den verbliebenen Genoss*innen im Kampfgebiet der Ukraine, die sich nicht haben aufreiben lassen zwischen Nationaltaumel pro Ukraine und pro Russland. Die nicht das vermeintlich kleinere Übel wählen, um sich irgendwann auf derselben Seite der Barrikade wiederzufinden wie Faschisten, Nationalisten und andere Ekeligkeiten verschiedenster Colour.

Und all denen, die hier keinen Platz mehr finden, die sich aber Tag für Tag - unter Einsatz ihrer Gesundheit, ihrer Sicherheit, oder gar ihres Lebens - für eine Gesellschaft einsetzen, die all die Gesamtscheisse auf den Müllhaufen der Geschichte wirft.

Euch allen Kraft, Mut und Stärke. Und ein hoffnungsvolles 2015.

Venceremos.

cln für die Redaktion

Impressum:

Herausgeber*innen: [改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.: Gai Dao
c/o Alarm e.V.
Postfach 10 01 61
77621 Offenburg
Druck und Verlag: Eigenverlag
Erscheinungsweise: monatlich
Kontakt: redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA

04 *Eindrücke aus dem globalen Süden*
Ein Bericht von der 5. Anarchistischen Buchmesse im brasilianischen Sao Paulo

05 *Wir arbeiten nicht mit „Definitionsmacht“*
Infragestellung einer gängigen Praxis

Weltweit

08 *Kobanê: Ein Interview mit der Revolutionären Anarchistischen Aktion*
Zur Selbstverwaltung und der sozialen Revolution in Rojava

11 *Die dünne blaue Schnur ist eine brennende Zündschnur*
Zu den jüngsten Ereignissen im US-amerikanischen Ferguson

Bewegung

13 *Eine Reise zu anarchistischen* Projekten*
Interview zum kommenden Film „Projekt A“

17 *Pinnwand*
Nachrichten in aller Kürze

18 *Wenn Wahlen etwas ändern würden, wären sie verboten*
Einige Gedanken zur Schweizerischen Demokratie, aber nicht nur

Kultur und Alltag

20 *Das Fanal-Projekt*
Ein Interview mit dem Verleger Jochen Schmück

23 *Die Gustav-Landauer-Bibliothek wird drei*
Geburtstagswochenende im Trotz Allem in Witten

Analyse & Diskussion

24 *Antwort meine Kritiker*
Fortsetzung der Diskussion um den Komplex Nationalismus & Patriotismus

27 *Utopie für ein neues Jahrhundert*
Erster Teil

Geschichte

30 *Gustav Landauers Stellung zum Weltkrieg*
Teil 3 der Artikelreihe

Termine

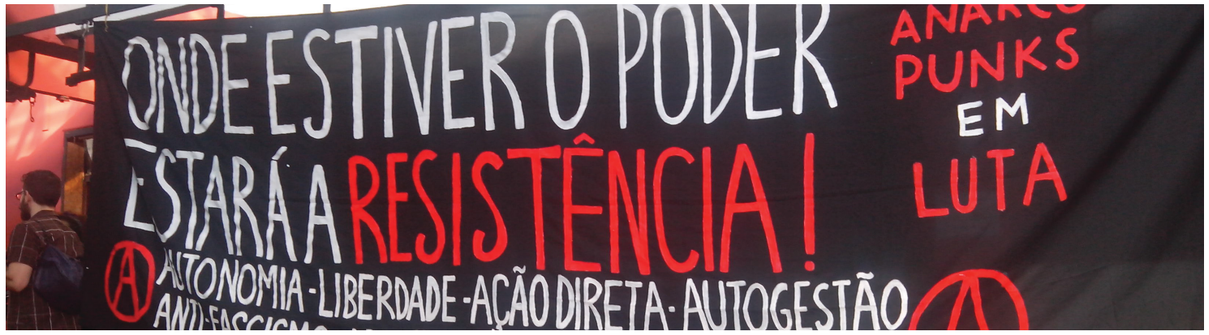
35 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



Eindrücke aus dem Globalen Süden

Am 9. November 2014 fand die 5. Anarchistische Buchmesse im brasilianischen Sao Paulo statt und ein Mitglied vom A-Radio Berlin war vor Ort. Die lokale Biblioteca Terra Livre, die das Event immer organisiert, hatte uns gebeten, als A-Radio Berlin zusammen mit brasilianischen libertären Radiogruppen eine Diskussionsrunde zum Thema Radio auf der Buchmesse zu halten, was wir dann auch taten. (Als Audiobeitrag unter aradio.blogsport.de zu finden)

★ *von: Anarchistisches Radio Berlin*

Doch zunächst ein paar Worte zu Sao Paulo und zur Buchmesse. Mit seinen 20-25 Millionen Einwohner*innen ist Sao Paulo einfach immens groß, Berlin erscheint dagegen recht winzig. Einen Überblick über irgendwelche anarchistischen Bestrebungen vor Ort geben zu wollen, wäre daher schlicht vermessen. Feststellen lässt sich aber immerhin, dass es sie in allen Schattierungen und Regionen gibt: solche, die im Bereich der Theorie, Kultur und Archivierung alten Wissens aktiv sind, ebenso wie solche, die in den Favelas tätig sind, Plattformist*innen (oder Especifistas – diesen Unterschied kann auch hier kaum jemand auflösen) ebenso wie synthetistische Anarchist*innen, Anarco-Punks und Afro-Punks ebenso wie anarcha-feministische Kollektive.

Entsprechend bunt gestaltete sich auch die Anarchistische Buchmesse, auch wenn sie komplett von einer am ehesten dem Synthetizimus nahestehenden Gruppe organisiert wurde (oder vielleicht gerade deswegen). Es gab verschiedenste Stände – die überragende Bedeutung, die anarchistische Verlage bei derlei Veranstaltungen im deutschsprachigen Raum einnehmen, war hier allerdings nicht festzustellen –, von Politgruppen mit ihren Informationsmaterialien über Kollektive, die mit T-Shirts und anderen Sachen ihre (Soli-)Kasse aufbesserten, bis hin zu DIY-Projekten, die am Stand selbst T-Shirts per Hand bemalten.

Besonders erfreulich war, dass es Extra-Aktivitäten für Kinder gab. Zum einen gab es eine große betreute und mit vielen Spielsachen ausgestattete und mit Gummimatten ausgekleidete Spielfläche, zum anderen gab es ein eigenes Kinderprogramm mit Bastel-Workshop und Kindertheater. Ich hab nicht konkret beobachtet, wie es aufgenommen wurde, aber nach dem Bastelworkshop gab es zahlreiche Kinder (und Erwachsene), die mit gebastelten Papiermasken herumliefen…

Es gab einen Kinoraum, wo durchgängig untertitelte Filme gezeigt wurden, und darüber hinaus gab es bis zum Abschluss jeweils zwei Veranstaltungen gleichzeitig sowie zusätzlich mancherlei Workshop. Darunter auch mehrere Vorträge durch Leute aus Föderationen, die Teil der IFA sind, der Internationalen der Anarchistischen Föderationen, oder ihr nahestehen.

Geschätzt waren ca. 400 bis 800 Personen bei der Buchmesse. Auf einem Vortrag zum Thema „Feminismus und Gewalt gegen Frauen“ waren allein 100 Personen. Die Messe begann um 10 Uhr und endete um ca. 20:30 Uhr. Sie fand in einem alten Abstellbahnhof statt, wo sie, bis auf eine Ausnahme, auch jedes Jahr stattgefunden hat. Das kreisrunde, hallenartige Gebäude ist heute der Sitz eines Kulturzentrums, wo sich scheinbar verschiedene Projekte die Fläche teilen. Bis auf wenige Grundmauern ist der Raum innen durch Tücher abgehängt. Während der Buchmesse fanden bspw. eine Theaterprobe und ein Ballettkurs für Kinder statt, die nichts mit der Messe zu tun hatten. Leider hatte diese Art der Raumtrennung gewisse Nachtteile: Die Konzentration auf den eigenen Vortrag litt zum Teil unter Disneys „König der Löwen“, das für die Ballettübungen als Hintergrundmusik genutzt wurde…

Die Radiodiskussion war spannend, auch wenn diese Art Diskussion aufgrund ihrer besonderen (technischen) Merkmale häufig nur von Insidern geführt wird. Das war auch hier der Fall. Gemeinsam mit dem Radioprojekt „Cordel Libertario“ und dem (nicht explizit anarchistischen, aber libertär inspirierten) Radioprojekt „Radio da Juventude“ besprachen wir uns im Vorfeld der Buchmesse und setzten uns das Thema „Möglichkeiten und Grenzen anarchistischer (Radio) Kommunikation zum Brechen des Informationsmonopols“. Die generelle Einschätzung war, dass wir alle vorhandenen Formen der Verbreitung nutzen sollten (wo es also kein Radio gibt, eben das Internet, und wo es ein Radio gibt, gerne beides), mehr Vernetzung und Austausch von Inhalten, wobei das natürlich eine großen Übersetzungsaufwand bedeutet. Ein Teilnehmer wies auf die Problematik hin, dass beim normalen Radio unmöglich festzustellen ist, wer zuhört, beim Internetradio aber eine Verfolgbarkeit durch die Behörden gegeben ist, sofern nicht Verschleierungstechniken wie TOR genutzt werden. Er schlug vor, stärker mit lokalen Minisendern zu experimentieren. Als weitere Kommunikationsform, die viel stärker auf Interaktion setzen wurden zwei konkrete Projekte vorgestellt (die von den beiden brasilianischen Projekten bereits realisiert werden):

Eine „Radiomesse“, die an einem lokalen (öffentlichen) Ort – zum Beispiel einem Platz – stattfindet und per Livestream gesendet wird (quasi eine öffentliche Radiokabine mit direkter Beteiligung der Umstehenden) Die Einbindung eines verschlüsselten Chats in eine per Livestream übertragene Diskussion zwischen zwei oder mehr Parteien, wo Kommentare und Fragen aus dem Chat direkt miteingeflochten werden Auf jeden Fall war Vernetzung das Wort der Stunde, so dass wir schauen werden, was die nächste Zeit so alles an Radioinhalten bringt.

Schließlich lässt sich noch sagen, dass es bei der Messe keinerlei Vorfälle gab, die bekannt geworden wären. Die Veranstalter*innen zeigten sich zufrieden, aber manche meinten, dass es leicht weniger Leute als im Vorjahr gewesen seien.

Wir arbeiten nicht mit „Definitionsmacht“[1]

Dafür gibt es verschiedene Gründe, die wir im Folgenden kompakt darlegen wollen. Nachfragen beantworten wir gerne. Wir hoffen, dass uns auch Feminist*innen zuhören, die „Definitionsmacht“ vertreten. Leider wurden und werden auch ernstzunehmende Kritikpunkte oft als ‚antifeministisch‘ abgeschmettert. Vielleicht hilft uns das Label „feministische Gruppe“. Wir möchten nun allerdings nicht zig alte Argumente auflisten, sondern mit einem neuen Diskussionsbeitrag dazu beitragen, weiter zu kommen.

★ *von: e*space (Interessiertengruppe in e*vibes – für eine emanzipatorische praxis, Dresden)*

Allgemein ist festzustellen, dass schon seit Längerem eine problematische Ineinssetzung von „Definitionsmacht“ und jeglichen Ansätzen der Parteilichkeit mit und Unterstützung von Betroffenen von Diskriminierung und Gewalt stattgefunden hat. Einige von uns sind selbst über lange Zeit dieser Ineinssetzung erlegen: Wer was gegen DefMa hat, hat auch was gegen Empowerment von Frauen* oder feministische Praxis. Deshalb sind die Auseinandersetzungen so emotional aufgeladen. Das kommt nicht von ungefähr, weil es diese Leute ja auch zuhauf gibt, sowohl gesamtgesellschaftlich als auch in der Linken. Aber diese Leute können nicht gleichgesetzt werden mit allen, die eine bestimmte Herangehensweise kritisieren. Lassen wir das doch endlich. Statt so weiterhin überfällige Diskussionen zu verweigern, wollen wir an dieser Stelle aufzeigen, in welche Richtung die Auseinandersetzung unseres Erachtens gehen müsste:

Die Diskussion wird dadurch erschwert, dass niemand weiß, wie „Definitionsmacht“ eigentlich zu definieren wäre, bzw. alle Interessierten sich eine eigene Definition zusammenzimmern. Was man aber beobachten kann, sind die Praxen, die bisher unter Bezugnahme auf den Ansatz umgesetzt wurden:

- Wenn Menschen von Veranstaltungen oder Camps fliegen, weil sie einen unterschiedlichen Wissens- und Erfahrungsschatz haben, Szenecodes nicht kennen oder Pfui-Wörter benutzen,
- Wenn Menschen (bundesweit) aus allen Szenezusammenhängen ausgeschlossen werden
- Wenn Menschen keine Möglichkeit haben, sich zu erklären

- Wenn Menschen, die mit Aggressor*innen[2] arbeiten, automatisch zu „Täterschützern“ werden,
- Wenn Menschen Angst haben, sich in Diskussionen einzubringen, weil sie einer hegemonialen Gruppe zugeordnet werden,
- Wenn Menschen persönliche Entwicklungspotentiale abgesprochen werden
- Wenn Menschen mit Samthandschuhen gezwungen werden, sich hegemonialen Gegendiskursen anzugleichen
- Wenn politische Differenzen auf dem Rücken von Betroffenen ausgetragen werden – oder gar nicht,

..dann fragen wir uns: Wie konnte das geschehen? Wir sind der Meinung: Wenn das alles aus „Definitionsmacht“ gemacht wurde bzw. gemacht werden konnte, dann lässt es sich nicht mit der Aussage retten, einige würden das eben eigenartig oder falsch umsetzen – sondern dann muss es irgendetwas mit dem Wesen des „Konzepts“ zu tun haben.

Um überhaupt über „Definitionsmacht“ und mit ihr verknüpfte Praxen diskutieren zu können, lautet unsere Arbeitsdefinition: „Definitionsmacht heißt, dass die Tat-Definition der Betroffenen allgemein anerkannt wird. Dies soll erreicht werden durch parteiliche Verbündete, die diese Definition vertreten. Es schließt nicht unbedingt die Macht über Konsequenzen bzw. Sanktionsmacht mit ein.“ In letzterem Punkt gibt es nämlich sehr unterschiedliche Ansichten. Nicht zu umgehen ist allerdings der erste Punkt: Es geht bei Definitionsmacht nicht nur um die Verteidigung der simplen – wenn auch häufig leider nicht selbstverständlichen – Tatsache, dass jede Person subjektiv wahrnimmt und empfindet. Niemand anders kann mir beispielsweise sagen, wie intensiv oder nicht ich etwas erlebt haben soll.

Bei „DefMa“ aber geht es (wie der Begriff verrät) um eine Definition, also eine allgemeine Bestimmung. Es geht darum, das subjektiv Besondere zum Allgemeinen zu machen. Wenn ich das Erlebte als XYZ begreife, dann WAR ES (objektiv) XYZ.

Der Kampf um Definitionen ergibt dort Sinn, wo der Ansatz entstanden ist – nämlich im juristischen Kontext und in Bezug auf sexualisierte Gewalt. Vor Gericht sind Definitionen von Taten wichtig, da an diese das jeweilige Strafmaß geknüpft ist. Zudem geht es dort um Beweise, die z.B. bei einer Vergewaltigung meist schwer zu erbringen sind – mal ganz abgesehen von dem Spießrutenlauf durch Polizeiverhöre u.ä. für Betroffene im Vorhinein. Bei Schuldzuschreibungen an (meist weibliche) Betroffene und ständigen Zweifeln an deren Glaubwürdigkeit war und ist ein solcher Ansatz wichtig. Die Macht, die Tat bspw. als Vergewaltigung zu definieren, muss hin zu den Betroffenen verschoben werden. Das muss nicht bedeuten, die Errungenschaften des hiesigen bürgerlichen Rechtssystems wie Verteidigungsrecht und Unschuldsvermutung auszuhebeln. Allerdings sind die Bedingungen für eine tatsächliche Gleichberechtigung nicht gegeben. Eventuellen Stigmatisierungen, Ohnmachtserfahrungen, Traumata und der schwierigen Beweisbarkeit u.a. in Fragen der Glaubwürdigkeit muss Rechnung getragen werden. Der juristische Umgang mit von sexualisierter Gewalt Betroffenen ist weiterhin zu skandalisieren und anzugreifen. Die vergangenen Kämpfe in diesem Bereich waren genauso wichtig, wie auch die aktuellen darum, nicht einvernehmliche sexuelle Handlungen ahnden zu können, die vom Strafrecht bisher nicht abgedeckt sind.[3]

Will man aber, wie wir, selbst nicht auf einen Katalog von Sanktionen (wenn das, dann das) hinaus, so braucht man nicht unbedingt eine Definition. Eine allgemein akzeptierte Übereinkunft darüber, wie das Geschehene benannt wird, verliert an Relevanz gegenüber dem, was Betroffene brauchen, um wieder handlungsfähig zu werden und Selbstbestimmung (zurück) zu erlangen. Auch für den Umgang mit dem*der Aggressor*in ist nicht die Tatdefinition entscheidend, sondern vor allem dessen*deren Zugänglichkeit, wie auch die je individuellen Bedürfnisse, Wünsche, Wissensstände, Situationen und Forderungen im Kontext gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse.

>>Der Ansatz wurde zum ‚Konzept' häufig inklusive der Bestimmung von Betroffenen über Konsequenzen. Stichwort Rauswurf. Wird ein Ansatz, der Personen soviel Macht in die Hand geben soll, jedoch auf so weite Bereiche ausgeweitet, wird es letztlich vollends autoritär.<<

Darüber hinaus können bestimmte, im Kontext von Definitionsmacht aufgekommene Praxen hinderlich sein für eine gute Unterstützungsarbeit. Beispielsweise sind sich Betroffene sowohl in ihrer Situationswahrnehmung als auch ihren Bedürfnissen häufig unsicher. Der Prozess einer – parteilichen – Auseinandersetzung hierüber hilft beim Sortieren und Aufarbeiten.[4] Statt einer festen Definition der betroffenen Person braucht es folglich Unterstützer*innen, die mit einer „jazzy method“ im Sinne CARAs verschiedene Handlungsmöglichkeiten haben, die sie je nach Bedürfnis und Situation anbieten können.[5]

Die Gleichsetzung von Nachfragen mit einem generellen Anzweifeln verhindert eine sinnvolle Unterstützung, die auch den Abgleich von Wahrnehmungen beinhalten können muss, um den Prozess der Bearbeitung des Erlebten begleiten zu können. Eine Benennung ist dabei wichtig, sie muss allerdings ein Teil des Prozesses sein und es gibt keinen Grund, sie zum Dreh- und Angelpunkt von Unterstützung zu machen.

Auch in der Arbeit mit gewaltausübenden Personen kann das Festhalten an Definitionsmacht hinderlich sein. Hier wird nämlich eine Auseinandersetzung davon abhängig gemacht, ob der*die Aggressor*in die Definition der betroffenen Person(en) übernimmt. Gerade wenn es nicht um sexualisierte Gewalt geht, kann durchaus auch diese*r die Situation anders wahrgenommen haben. Dann ist es wenig hilfreich, die Übernahme der Definition der betroffenen Person zu fordern, sondern es sollte zuerst um eine Anerkennung von deren Wahrnehmung – also ein Problembewusstsein – gehen. Ziel der Arbeit wäre eine Beendigung von diskriminierendem und/oder gewaltvollem Verhalten.

Zudem darf in der Auseinandersetzung mit gewaltausübenden Personen hinter den Schutz der körperlichen Unversehrtheit vor Willkür oder Rache nicht zurückgegangen werden. Ebenso nicht hinter die Möglichkeit, als ‚Beschuldigte*r‘ gehört zu werden und sich gegebenenfalls auch zu verteidigen. Das heißt natürlich nicht, dass dies öffentlich geschehen muss, dass in einem solchen Gespräch die Parteilichkeit mit der betroffenen Person über Bord geworfen werden müsste oder dass es dabei um eine ‚Beweisaufnahme‘ ginge. Auch der Frage, was eine gewaltausübende Personen für ihre soziale Rehabilitierung leisten müsste, muss sich gestellt werden. Denn es kann ja nicht darum gehen, dass einfach (!) immer jemand aus politischen Zusammenhängen „entfernt“ wird.

Die genannten Schwierigkeiten verschärfen sich noch, wenn eine Situation uneindeutig ist, sich im Licht späterer Informationen anders darstellt, oder sich herausstellt, dass auf beiden Seiten Gewalt oder Diskriminierung ausgeübt wurde.

Womit wir zum nächsten Problemkomplex kommen. Der „Definitionsmacht“-Ansatz hat sich in den letzten Jahrzehnten immens ausgeweitet: Er verbreitete sich in (queer-) feministischen Szenen sowie in der linken Szene allgemein. Es ging um immer mehr Diskriminierungsformen, es konnte sich nun auch auf sprachliche Äußerungen bezogen werden. Der Ansatz wurde zum ‚Konzept‘, häufig inklusive der Bestimmung von Betroffenen über Konsequenzen. Stichwort Rauswurf. Wird ein Ansatz, der Personen soviel Macht in die Hand geben soll, jedoch auf so weite Bereiche ausgeweitet, wird es letztlich vollends autoritär.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Probleme braucht es Diskussionen, die über „Definitionsmacht“ hinausgehen. Grundlage jeder Diskussion wäre für uns Folgendes:

- Die Anerkennung dessen, dass jeder (!) Mensch Situationen subjektiv wahrnimmt.
- Parteilichkeit mit Menschen in gesellschaftlich(!) benachteiligter, also diskriminierter Position statt pseudo-Unparteilichkeit.
- empowernde Unterstützungsarbeit mit Betroffenen von (sexualisierter) Gewalt und/oder Diskriminierung
- Arbeit mit diskriminierenden und/oder gewaltausübenden Personen, mit dem Ziel der Verhaltensveränderung
- politische Arbeit, die auf eine Veränderung der Strukturen zielt
- Dabei sind die englischsprachigen Diskussionen um „Community Accountability“, „Transfor-mative Justice“ und „Accountability Processes“ allgemein spannend.[6] Hier wird das Blickfeld erweitert: Die gewaltausübende Person ist zwar verantwortlich für ihr Verhalten, aber natürlich nicht allein. Welche Strukturen haben dieses Verhalten begünstigt, legitimiert oder attraktiv gemacht? Es wird versucht, abseits von Strafe eine Verantwortungsübernahme aller zu befördern. Hiermit ließen sich nicht nur Herrschaftsverhältnisse und Kontexte komplexer einbeziehen, sondern auch mit Situationen umgehen, in denen es nicht nur „den Täter und das Opfer“ gibt.

Weitere Aspekte, die aus unserer Sicht wichtig sind bzw. diskutiert werden müssen:

- Informieren/Bewusstwerden über diverse vorhandene, professionelle Institutionen, die Arbeit mit Betroffenen und Ausübenden (und vieles mehr) anbieten. Verhältnis zu diesen und Unterschiede, Ressourcen, Vor- und Nachteile im Vergleich zu selbstorganisierten Gruppen klären.
- Wer hat die Legitimation, einen Plan für Konsequenzen zu machen vs. Verantwortlichkeit aller
- Stellenwert des Anspruchs auf grundlegende Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen.
- Verbesserung des Vorhandenen (juristischer Rahmen) vs. längerfristiges Ziel (staatsunabhängige Strukturen)
- Was kann Aufklärung (nicht) leisten?
- Leid von Betroffenen öffentlich machen und anprangern (Hollaback, #hashtags, ..)
- Reflektieren der eigenen gesellschaftlichen Funktionen (Elendsverwaltung)
- genereller Sinn von Awareness- und Unterstützungsgruppen
- wichtig: wenn konkrete Hilfe, dann mit politischer Arbeit verbinden (Voraussetzungen und Umstände anprangern), nur dann könnte es mehr sein als nur unbezahltes Lückenstopfen
- Einordnung feministischer Praxen in Beziehung zu allgemein gesellschaftlichen Tendenzen
- Wie verhält sich der Fokus auf Veränderung individuellen Verhaltens zu neoliberalen Anforderungen an Arbeitskräfte?
- Wo sind die durch Herrschaftsverhältnisse gesetzten Grenzen der Verhaltensänderung und wie viel Raum soll das in feministischer Praxis einnehmen?
- Wie kann der Kapitalismus mitsamt allen mit ihm verbundenen Herrschaftsverhältnissen überwunden werden?

Über alle genannten Punkte laden wir herzlich zur Diskussion ein.

e*space
e_space@riseup.net

** Obwohl wir Geschlechterkategorien als Konstruktion erkennen, ist die Zweigeschlechtlichkeit mitsamt ihren „natürlichen“ Zuschreibungen eine gesellschaftliche Realität, mit der wir immer wieder konfrontiert sind. Aus diesem Grund verwenden wir zwar die Bezeichnung „Frauen“, markieren diese aber mit einem Stern.*

[1] Wir beziehen uns hier auf den Definitionsmachtsbegriff, wie er innerhalb der (akademisierten) feministischen radikalen Linken in Bezug auf den Umgang mit sexualisierter Gewalt verwendet wird. ‚Definitionsmacht‘ setzen wir in Anführungszeichen, um zu verdeutlichen, dass es den einen Definitionsmachtsansatz nicht gibt, s.u. [2] *Wir sind uns durchaus bewusst, dass in der übergroßen Mehrzahl der Fälle Menschen, die sexualisierte Gewalt ausüben, Männer* sind und betroffene Personen Frauen*. Um jedoch die Betroffenen im umgekehrten Fall nicht noch weiter zu marginalisieren, werden wir in diesem Text beide Gruppen gendern.* [3] *Vgl. bspw. Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe in Deutschland: Vergewaltigung verurteilen – Für eine Reformierung des §177 StGB.https://www.frauen-gegen-gewalt.de/vergewaltigung-verurteilen.html* [4] *Vgl. No Lager Bremen (2014): Definitionsmacht neu ausbuchstabiert. Stichworte zum kollektiven Umgang mit sexualisierter, rassistischer und anderer Gewalt in sozialen Bewegungen, S.11f. In: Transact 6: Wie ist meine Freiheit mit deiner verbunden? Stichworte zu gemischter Organisierung, Definitionsmacht und Critical Whiteness, S. 11-15.* [5] *Vgl. Communities against Rape and Abuse (CARA) (2010): Taking risks: Implementing grassroots community accountability strategies. In: The revolution starts at home. Confronting Partner Abuse in Activist Communities, S. 64-79. www.transformativejustice.eu/wp-content… . Zum Thema Glaubwürdigkeit und Aufarbeitung: s. S.76f.*

[6] Ähnlich interessant sind auch Diskussionen um „Safer Spaces“, bei denen es grundsätzlicher um Fragen von (persönlicher) Sicherheit geht.

Kobanê: Ein Interview mit der «Revolutionären Anarchistischen Aktion»

Seit nunmehr zwei Jahren wurden Grundzüge einer soziale Revolution maßgeblich in Rojava, dem Westen Kurdistans, gestaltet. Mit diesem Wissen ist es schwer zu ignorieren, dass die Angriffe gegen Kobane im Sinne des türkischen Staates und des globalen Kapitalismus sind. Abdülmelik Yalcin und Merve Dilber von der Revolutionären Anarchistischen Aktion *(Anm. d. Red: Devrimci Anarsist Faaliyet, DAF)* **befinden sich aus Solidarität zu den Menschen in der Region, seit dem Aufleben des Widerstands gegen Versuche, die Revolution zu torpedieren, in der Region Suruc, an der Grenze zu Kobane.**

★ *von: Meydan Magazin (TR) / Übersetzung: BS*

Seitdem sich der Widerstand in Kobane gebildet hat, habt ihr viele Demonstrationen organisiert und Flyer sowie Poster verteilt. Ihr habt auch bei der Menschenkettenaktion zur Grenzbewachung mitgemacht, die in den Dörfern in Suruc, Nahe der Grenze zu Kobane organisiert wurde. Was waren eure Beweggründe dort hin zu gehen? Und könnt ihr uns sagen, was ihr dort erlebt habt?

*M.D.: Durch die revolutionären Bestrebungen in Rojava begann sich die Grenze, die das türkische vom syrischen Territorium in Kurdistan trennt, allmählich aufzulösen. Der türkische Staat hat sogar versucht, eine Mauer zu bauen, um diesen Effekt der Revolution zu zerstören. Inmitten von einem Krieg, der zu Gunsten des globalen Kapitalismus und einiger Staaten in der Region geführt wurde, hat die kurdische Bevölkerung in Syrien einen Schritt in Richtung sozialer Revolution getätigt. Dank diesem einen, ersten Schritt hat sich eine reale Front gebildet, die für die Freiheit der Menschen eintritt und in Kobane unter heftigsten Beschuss von ISIS, dem gewaltbereiten Mob und Produkt des globalen Kapitalismus, geriet. Für uns als revolutionäre Anarchisten, war es nach einer Betrachtung der Situation in Kobane und Rojava unmöglich sich nicht direkt zu involvieren. Auch wenn die Grenzen zwischen Staaten aufgehoben sind, ist es besonders wichtig sich mit den Menschen in Kobane zu solidarisieren. Wir sind zurzeit im 15. Monat der Revolution in Rojava. In diesen 15 Monaten haben wir gemeinsam Demonstrationen, Flugblatt- sowie Plakatieraktionen organisiert. Während der letzten Angriffswelle gegen die Revolution in Kobane haben wir auch eine Menge Protest in die Straße gebracht durch Demonstrationen, Flugblätter und Plakate. Wir wollten aber auch an die Grenze zu Kobane selbst, um den kurdischen Menschen vor Ort unsere Solidarität zu übermitteln, die für die Freiheit gegen den Isis-Mob kämpfen. In der Nacht des 24. Septembers sind wir von Istanbul in Richtung der Grenze bei Kobane aufgebrochen. Dort haben wir unsere Genoss*innen getroffen, die schon ein wenig früher dort eingetroffen sind, und gemeinsam begannen wir mit der Menschenkette zur Grenzbewachung im Dorf Boydê, das westlich von Kobane liegt. Vor Ort waren hunderte Freiwillige wie wir, die aus verschiedenen Teilen Anatoliens und Mesopotamiens kamen und an der Grenzlinie durch Dörfer wie Boydê, Bethê, Etmankê and Dewşan eine 25 km lange Menschenketten gebildet haben. Eines der Ziele der Menschenkette war es, die Unterstützung des türkischen Staates für ISIS, die allen bekannt ist, in Form von Unterstützern, Waffen und Logistik zum Erliegen zu bringen. Trotz des Kriegszustandes hat sich das Leben in den Grenzdörfern in ein gemeinsames kommunales Leben transformiert. Ein weiteres Ziel der Grenzbewachung war es, solidarisch einzugreifen für die Menschen aus Kobane, die wegen den Angriffen auf Kobane geflüchtet sind, die an der Grenze für Wochen warten mussten und die sogar unter Attacken der türkischen Militärpolizei (jandarma) leiden mussten. In den ersten Tagen der Grenzbewachungsaktion haben wir die Drahtzäune durchtrennt und sind mit einigen anderen aus Istanbul nach Kobane gegangen.*

Könnt ihr uns bitte erzählen was passiert ist, nachdem ihr die Grenze nach Kobane übertreten habt?

A.Y.: Ab dem Moment der Grenzübertretung wurden wir mit viel Enthusiasmus empfangen. In den Grenzdörfern von Kobane, waren alle in den Straßen, ob jung oder alt. YPG und YPJ-Guerillas schossen aus Respekt für unsere Zerstörung der Grenze in die Luft. Wir sammelten uns in den Straßen von Kobane und unterhielten uns mit Menschen aus Kobane und den YPG/YPJ-Guerillas, die die Revolution verteidigen. Es ist sehr wichtig, dass die Grenzen, die zwischen Menschen vom Staat errichtet wurden, genau so eingerissenen werden. Diese Aktion, die inmitten von Krieg durchgeführt wurde, zeigt wieder einmal, dass Aufstände und Revolutionen nicht von Staatsgrenzen aufgehalten werden können.

Es gab viel mediale Aufmerksamkeit für die Menschen, die an der Menschenkette zur Grenzbewachung teilgenommen haben und dass die Landbevölkerung an der Grenze von Einheiten der Polizei und Militärpolizei attackiert wurden. Was will der türkische Staat mit diesen Einschüchterungsversuchen an der Grenze erreichen? Was meint ihr dazu?

A.Y.: Es ist wahr, dass der türkische Staat die Prämisse hat, jede Person anzugreifen, die bei der Grenzüberwachung mitgemacht hat, in den Grenzdörfern wohnt oder versucht von Kobane aus über die Grenze zu gelangen. Manchmal passieren diese Übergriffe regelmäßig und manchmal dauern sie Tage an. Natürlich ist jeder Angriff offiziell gerechtfertigt, es gibt aber auch andere Gründe. Wir haben beobachtet, dass während fast jeden Angriff, der von der Militärpolizei ausging, beladene Lkws über die Grenze gefahren sind. Wir sind nicht sicher, was genau an ISIS geliefert wird. Je nach Schwere der Angriffe auf uns, wurde uns klar, dass manchmal Menschen über die Grenze gelassen wurden, um sich ISIS anzuschließen, manchmal wurden Waffen geliefert und andere Male waren es alltägliche Gebrauchsgüter. Diese Lieferungen wurden zum Teil von Fahrzeugen mit offiziellen Kennzeichen durchgeführt, zum Teil aber auch von Gangs, die staatlich finanzierten Schmuggel durchführen. Zudem bemächtigten sich die Gangs auch an dem Eigentum der Menschen aus Kobane, die an der Grenze warten. Wohingegen die Militärpolizei die Menschen nur mit einer Gebühr von 30% die Grenze passieren lässt. Die Maßnahmen der Polizei gegen die Bevölkerung sind seit Jahren die selben, durch den Krieg sind diese nur viel sichtbarer geworden. Die Attacken an der Grenze sollen die Menschen der Grenzbewachungsaktionen und der Grenzdörfern einschüchtern.

Obwohl der türkische Staat dies bestreitet, war es mehr oder weniger klar, dass er ISIS unterstützt. Ihr sagt, dass jetzt sogar die Menschen, die die Grenze überqueren um sich ISIS anzuschließen, dies in aller Öffentlichkeit tun. Also ist in der Region die Unterstützung des türkischen Staates für ISIS nicht versteckt. Wie stärkt dies eure Arbeit an der Grenze?

M.D.: Der türkische Staat hat wiederholt seine Unterstützung für ISIS geleugnet. Ironischerweise wurde aber jedes Mal, wenn dies getan wurde, eine neue Lieferung an der Grenze organisiert. Viele dieser Lieferungen waren groß genug, um sie einfach zu beobachten. Zum Beispiel wurden von verschiedenen Fahrzeugen „Hilfspakete" an die Grenze gebracht. Wir wurden Zeugen davon, dass Dutzende von „Service Fahrzeugen" mit schwarz getönten Scheiben die Grenze passierten. Niemand fragt sich wirklich, was sich in diesen Fahrzeugen wirklich befindet. Wir alle wissen, dass die Bedürfnisse ISIS auf diesem Weg befriedigt werden.

Würdet ihr bitte erklären, warum es eine historische und gegenwärtige Wichtigkeit für revolutionäre Anarchist*innen hat, sich mit dem Widerstand in Kobane und der Revolution in Rojava auseinanderzusetzen, besonders in Zeiten wie diesen?

*A.Y.: Der Widerstand in Kobane und die Revolution in Rojava sollten nicht isoliert von der langen Geschichte des kurdischen Freiheitskampfes betrachtet werden. In dem Land, in dem wir leben, wurde der Kampf der kurdischen Bevölkerung für Freiheit, das „Kurden Problem" genannt. Jahrelang wurde es fälschlicher Weise als Problem dargestellt, dass durch die Menschen und nicht durch den Staat genährt wird. Wir sagen es noch einmal: Dies ist der Kampf der kurdischen Bevölkerung für Freiheit. Das einzige Problem, das sich auftut ist der Staat. Die Kurd*innen führen seit Jahren einen Existenzkampf gegen die Vernichtungs- und Verleumdungspolitik des türkischen Staates und gegen andere politische Mächte in diesen Gebiete, seit hunderten von Jahren. Dieser Kampf wird gegen den Staat und den Kapitalismus mit der organisierten Kraft der Menschen geführt. In dem Slogan „Die PKK sind die Menschen, die Menschen sind hier" wird klar, wer der politische Akteur ist, der sich in jeder einzelnen individuellen Person manifestiert und der die organisierte Macht darstellt. Seitdem wir verstärkt unsere Aufmerksamkeit auf den Kampf legen, ist unsere Beziehung, in verschiedenen Kontexten, mit kurdischen Individuen, der Gesellschaft und der Organisation, durch gegenseitige Solidarität gekennzeichnet. Diese Beziehung basiert auf der Perspektive des Freiheitskampfes der Menschen. In den Kämpfen der Menschen für Freiheit waren anarchistische Bewegungen immer Katalysatoren. In einem Zeitalter, wo der Sozialismus nicht aus Europa hinauskommen konnte, in dem es keine Theorien gab die «Das Recht von Nationen sich ihres eigenen Schicksals selbst zu bemächtigen» hießen, haben anarchistische Bewegungen verschiedene Formen des Freiheitskampfes an verschiedenen Orten der Welt angenommen. Um dies zu verstehen, reicht es, sich den Einfluss des Anarchismus auf die Bandbreite der Kämpfe von Indonesien bis Mexiko anzuschauen. Weder die Revolution in Rojava, noch der Kampf der Zapatistas in Chiapas entsprechen einem klassischen Bild eines nationales Freiheitskampfes. Die Nation als politischer Ausdruck beinhaltet den Staat per Definition. Deshalb ist es wichtig, den Kampf der Menschen für eine staatenlose Selbstorganisation fern zu halten von dem Konzept der Nation. Unser Ansatz möchte nicht den Widerstand in Kobane mit irgendwelchen anderen historischen Situationen vergleichen oder gleich setzen, wie das andere tun. Heutzutage werden verschiedene historische Perioden benannt und diese mit dem Widerstand in Kobane verglichen. Es muss aber klar sein, dass der Widerstand in Kobane der Widerstand in Kobane ist und die Revolution in Rojava die Revolution in Rojava. Falls jemand die Revolution in Rojava vergleichen möchte, welche die Grundlage für die soziale Revolution gelegt hat, sollte die real existierende soziale Revolution auf der iberischen Halbinsel untersuchen.*

Obwohl der Widerstand in Kobane außerhalb der Grenzen des türkischen Staates stattfindet, werden Solidaritätskundgebungen in jedem Winkel der Erde abgehalten. Was ist eure Beurteilung der Effekte, die der Widerstand in Kobane- bzw. eher der Revolution in Rojava – auf Anatolien, aber auch auf den mittleren Osten und global haben wird?

M.D.: Die Rufe nach „serhildan" (dem kurdischen Wort für Aufstand) wurden in Anatolien beantwortet, besonders in den Städten Kurdistans. Seit der ersten Nacht (in der demonstriert wurde) begrüßen die Menschen in den Straßen den Widerstand in Kobane und die Revolution in Rojava gegen die ISIS Truppen und deren Unterstützer, den türkischen Staat.

*Besonders in den Städten Kurdistans, wurde der serhildan der Menschen vom Staat mit seinen eigenen Polizeieinheiten und Paramilitärs angegriffen. Der Staat mit seinen Hizbulkontra (ein Wortspiel, das die Wörter Hisbollah und Contra-T.N. verbindet) Partnern terrorisierten Kurdistan und töteten 43 unsere Brüder. Diese Massaker bezeugen das Ausmaß der Angst des türkischen Staates vor der Rojava Revolution und die Möglichkeit, dass so eine Revolution auch auf seinem Territorium stattfinden kann. Diese Angriffe aus Verzweiflung, die aus Angst resultieren, stehen beim türkischen Staat und beim globalen Kapitalismus im Zusammenhang mit den Entwicklungen in der Region des mittleren Ostens. Die soziale Revolution hat es geschafft im mittleren Osten aufzuleben, trotz aller Pläne, Plünderungen und produzierter Gewalt. Diese hat alle Pläne des global agierenden Kapitalismus und der Staaten in der Region durcheinander gebracht. So weit durcheinander gebracht, dass trotz all der Verderbtheit die soziale Revolution in Rojava entstehen konnte. Diese Revolution ist die Antwort auf alle Zweifel, ob eine Revolution in dieser Region und auf globalem Level stattfinden kann. Sie hat die Zuversicht an die Revolution, besonders bei den Menschen in der Region, aber auch auf globaler Ebene gestärkt. Das Ziel aller sozialen Revolutionen in der Geschichte war es, eine radikale soziale Veränderung auf globaler Ebene herbeizuführen. Von diesem Standpunkt aus haben wir anarchistische Gruppen auf der ganzen Welt aufgerufen, in Solidarität zu dem Widerstand in Kobane und der Revolution in Rojava zu handeln. Auf diesen Aufruf haben Anarchist*innen aus verschiedenen Teilen der Welt, von Deutschland, über Athen, Brüssel, Amsterdam, Paris bis hin zu New York mit Demonstrationen geantwortet. Wir grüßen noch einmal alle anarchistischen Organisationen, die unseren Aufruf erhalten haben, daraufhin Demonstration organisiert haben und jene, die mit uns die Menschenkette zur Grenzbewachung durchgeführt haben.*

Seit dem ersten Tag des Angriffs von ISIS, haben die Medien, die vom türkischen Staat gelenkt werden, die Nachricht verbreitet, dass Kobane bald fallen wird. Was sie jedoch nach einem Monat einsehen müssen ist: Kobane wird nicht fallen! Kobane ist nicht gefallen und wird dies auch nicht tun. Wir als Zeitung „Meydan“, gratulieren eurer Solidarität mit Kobane. Gibt es irgendetwas, das ihr noch ergänzen wollt?

M.D.: Wir, als revolutionäre Anarchisten, haben den unbeirrten Glauben an die Revolution miterlebt, gelebt und leben ihn immer noch, trotz der kriegerischen Umstände in der Region. Was in Rojava passiert, ist eine soziale Revolution! Diese Revolution, in Folge derer die Grenzen abgeschafft wurden, Staaten machtlos sind und die Pläne des globalen Kapitalismus gestört wurden, wird sich auch in unserer Region verfestigen. Wir rufen jedes unterdrückte Individuum auf, die Perspektive der Unterdrückung anzunehmen. Mit dieser Wahrnehmung laden wir sie zudem ein, den organisierten Kampf für die soziale Revolution zu unterstützen. Dies ist der einzige Weg wie die in Rojava gesäten Samen gedüngt werden können und sich die soziale Revolution weiter ausbreiten kann. Lang Lebe der Widerstand in Kobane! Lang Lebe die Revolution in Rojava!

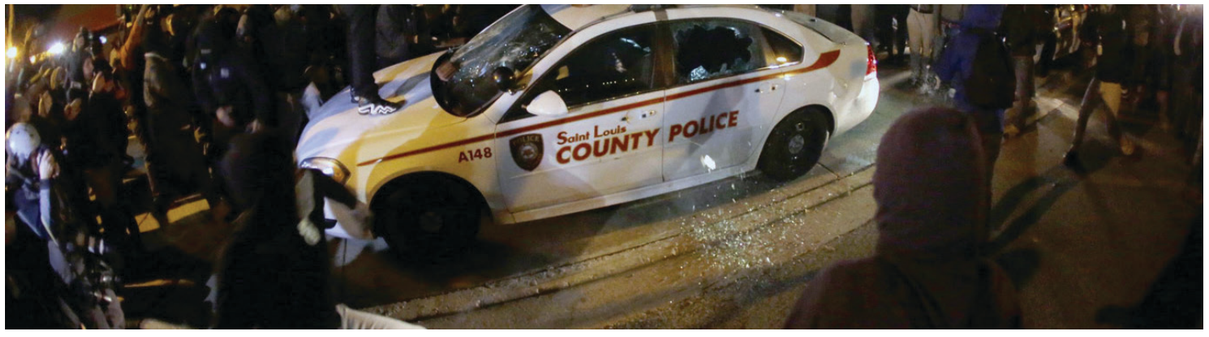
QUELLE

◆ **Dieser Artikel wurde ursprünglich in der 22. Ausgabe der Zeitung „Meydan“ veröffentlicht.**

Quelle: http://meydangazetesi.org/gundem/2014/10/devrimci-anarsist-faaliyet-ile-kobane-uzerine-roportaj-dehaklara-karsi-kawayiz/

GWR Nr. 394, Dez.: GdL-Streik und die Hetze dagegen; Waffen für Rojava? Widersprüche des linken „Antimilitarismus“; Ostukraine; Raus aus Kohle und Atom! Widerstand gegen Klima-Killer; TTIP stoppen,...
Probeheft kostenlos. Abo: 30 Euro (10 Ausgaben). Infos: **www.graswurzel.net/service ; Tel.: 0761/21609407 ; abo@graswurzel.net**

Anzeige



Die dünne blaue Schnur ist eine brennende Zündschnur

Es kam nicht überraschend, dass die Grand Jury in St. Louis es gestern abgelehnt hat Darren Wilson – den Polizisten, der Michael Brown im letzten August in Ferguson ermordet hat – anzuklagen. Verschiedene Politiker und Medien hatten Monate lange daran gearbeitet, die Öffentlichkeit auf diese Entscheidung vorzubereiten.

★ *von: CrimethInc. Ex-Workers‘ Collective*

Sie wissen, was aufrichtige Liberale und Community Leaders erst noch erkennen müssen: Dass es nur möglich ist, die vorherrschende soziale Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn Polizisten ein Freibrief dazu gegeben wird, schwarze Männer nach Belieben zu töten. Ansonsten wäre es unmöglich die rassistischen und ökonomischen Ungleichheiten aufrechtzuerhalten, die für diese Gesellschaftsform so fundamental sind. Trotz der breiten Empörung, selbst unter Inkaufnahme von Plünderungen und Brandstiftungen, wird die Justiz Polizisten immer vor den Konsequenzen ihres Handelns schützen – denn ohne sie könnte sie selbst nicht existieren. Die Entscheidung der Grand Jury in St. Louis ist kein Fehler im Rechtssystem, sondern eine Lehrstunde dafür, worum es hier in erster Linie geht. Ebenso sind die Unruhen in Ferguson nicht Zeugnis für das Scheitern des Versuchs, die Proteste in produktive Wege zu lenken, sondern ein Hinweis darauf, was alle zukünftigen sozialen Bewegungen durchstehen müssen, wenn sie eine Chance haben wollen, die Probleme, die sie hervor gebracht haben, anzugehen. Ein vom Profitstreben angetriebenes Wirtschaftssystem schafft eine immer weiter wachsende Kluft zwischen Armen und Reichen. Seit der Erfindung der Sklaverei wurde diese Situation durch die Einführung von gesellschaftlichen Privilegien für weiße Menschen sichergestellt – ein Mittel arme weiße Menschen daran zu hindern gemeinsame Interessen mit armen People of Color zu entwickeln. Aber je mehr Ungleichheiten es in einer Gesellschaft gibt – rassistische, ökonomische und andere – umso mehr Gewalt ist nötig um diese aufrecht zu erhalten. Dies erklärt die zunehmende Militarisierung der Polizei. Dies ist nicht nur ein Weg die Profitabilität des militärisch-industriellen Sektors nach dem Ende des Kalten Kriegs sicherzustellen. Genauso, wie es notwendig war, weltweit Truppen einzusetzen, um die Rohstoffversorgung zu sichern, die unsere Wirtschaft am Laufen hält, wird es nun notwendig, Truppen in den USA einzusetzen um die ungleiche Verteilung der Ressourcen zu Hause zu erhalten. Genauso, wie die Austeritätsmaßnahmen, die der IWF vormals in Afrika, Asien und Lateinamerika angewandt hat nun in den wohlhabendsten Ländern der Welt in Erscheinung treten, werden die Maßnahmen der Gefahrenabwehr und Aufstandsbekämpfung, die ursprünglich gegen Menschen in Palästina, Afghanistan und dem Irak angewandt wurden, nun auch gegen die Bevölkerungen der Länder eingesetzt, die diese Länder vormals überfallen haben. Private Sicherheits- und Militärunternehmen, die in Peschawar eingesetzt wurden, operieren nun in Ferguson, mit Panzern, die durch Bagdad gerollt sind. Bis jetzt beschränkt sich dies auf die ärmsten, schwarzen Wohnviertel, aber was heute in Ferguson wie eine Ausnahme wirkt, wird bald landesweit zur Gewohnheit werden.

Dies erklärt auch, warum Kämpfe gegen die Polizei im letzten Jahrzehnt ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung gerückt sind. Die Polizei stellt die Frontlinie von Kapitalismus und Rassismus in jedem Kampf. Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführerinnen, die durch Fracking oder privatisierte Wasserversorgung Profite schlagen, werden wir wohl nie zu Gesicht bekommen, aber wir sehen die Polizei, die unsere Proteste gegen diese niederschlagen. Wir werden wahrscheinlich nie den Bankdirektor oder Eigentümer sehen, die uns aus unseren Wohnungen vertreiben, aber wir sehen die Polizisten, die kommen, um die Räumungen zu vollstrecken. Als Schwarze Menschen werden wir niemals Gated Communities betreten um diejenigen zu treffen, die von weißen Privilegien am meisten profitieren, aber wir werden dem offensichtlich rassistischen Wachpersonal begegnen, das uns entsprechend unserer äußeren Erscheinung kategorisiert, schikaniert und festnimmt. Die Bürgerrechtsproteste, die vor zwei Generationen ausgetragen wurden, sind zu Kämpfen gegen die Polizei geworden: Heute kann ein Schwarzer Mann Präsident werden, aber es ist sehr viel wahrscheinlicher, dass er von einem Polizeibeamten getötet wird. Die Ar-

beiterkämpfe, die vor einer Generation ausgetragen wurden, wurden ebenfalls zu Kämpfen gegen die Polizei: Anstelle von sicherer Arbeit, steht nun eine Bevölkerung, die angesichts der Globalisierung und Automatisierung von Produktionsprozessen nur mit Hilfe von Waffengewalt in eine funktionierende Wirtschaft eingebunden werden kann. Was einst die Bosse für die Arbeiter_innen waren, ist heute die Polizei für die in prekären Verhältnissen Lebenden und die Arbeitslosen.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass Polizeigewalt zum Katalysator für die meisten großen Bewegungen, Aufstände und Revolten der vergangenen Jahre wurde:

- Die Unruhen, die Griechenland im Dezember 2008 erschütterten und dabei eine Ära weltweiten Widerstands gegen Austeritätsmaßnahmen einleiteten, entzündeten sich nach der Ermordung des 15-jährigen Alexandros Grigoropoulos durch einen Polizisten.
- In Oakland schafften die Ausschreitungen in Reaktion auf die Ermordung von Oscar Grant zum Jahresbeginn 2009 die Voraussetzungen dafür, dass die Bay Area zum Höhepunkt von Occupy und anderen Bewegungen wurde.
- Der Protesttag, der die ägyptische Revolution im Jahr 2011 auslöste, wurde von der Facebook-Seite We Are All Khaled Said, die an einen weiteren jungen Menschen erinnert, der von der Polizei ermordet wurde, auf den National Police Day, den 25. Januar angesetzt.
- Occupy Wall Street gewann erst dann an Zugkraft, als Filmmaterial von Polizeiangriffen im späten September 2011 in Umlauf kam.
- Die Zwangsräumung von Occupy Oakland, bei der Polizeieinheiten den Schädel von Scott Olsen, einem Veteran aus dem Irak-Kriegs, brachen, brachte die Occupy Bewegung zu ihrem Höhepunkt und provozierte die Blockade des Hafens von Oakland.
- Die Entwicklung der Proteste gegen die Fahrpreiserhöhungen in Brasilien und die Bebauung des Gezi-Parks in der Türkei im Jahr 2013 – von kleinen Einzelfallprotesten zu massiven Aufständen – waren beide das Resultat von polizeilichen Repressionsmaßnahmen.
- Dasselbe passierte in Osteuropa und löste am Jahresende 2013 die Ukrainische Revolution und im Februar 2014 die Aufstände in Bosnien aus.
- Andere Städte in den USA haben eine Reihe massiver Ausschreitungen nach Ermordungen durch die Polizei erlebt, die in der Revolte in Ferguson nach dem Tod von Michael Brown gipfelte.

Es ist nicht nur so, dass die Polizei einschreitet um jede Bewegung zu unterdrücken, sobald diese eine Gefahr für die aktuell vorherrschende Verteilung der Macht darstellt, vielmehr ist mittlerweile die Repression selbst zum Auslöser der Revolten geworden. Die Polizei kann sich nicht alleine auf die Anwendung roher Gewalt stützen. Sie kann nicht überall zur gleichen Zeit sein – und sie rekrutiert sich zudem aus derselben Bevölkerungsmasse, die sie zu unterdrücken versucht. Daher kann sie sich nicht alleine auf rein militärische Mittel verlassen. Vielmehr als diese ist sie auf eine öffentliche Legitimation und den Anschein ihrer Unbesiegbarkeit angewiesen. Dort, wo es ihr schwer fällt, auf diese beiden Elemente zu bauen, tut sie ihr bestes, das jeweils andere aufzubauschen. Wenn sie die Kontrolle über beide verliert, wie es in all den oben beschriebenen Fällen passiert ist, öffnet sich ein Handlungsfenster für Alternativen – ein Tahrir oder Taksim Square, ein Occupy-Camp oder ein besetztes Gebäude, das besetzte QT in Ferguson im letzten August – in welchem eine Welt ohne all die Grenzen und die Machtungleichverteilung vorstellbar wird, die die Polizei durchsetzt. Dieses Fenster bleibt so lange geöffnet, bis es der Polizei gelingt die Fassade ihrer Unbesiegbarkeit wieder herzustellen und entweder die Kräfte, die sie bis dahin erfolgreich zurückgehalten haben ihrer jeweiligen Legitimation entzieht, à la Chris Hedges, oder es schafft ihre eigene Machtausübung selbst wieder zu legitimiert. Diese Neulegitimierung kann viele Formen annehmen. In den Occupy-Protesten gelang dies auf rhetorische Weise dadurch, dass die Polizei als Teil der 99% ausgewiesen wurde (was sehr leicht auch mit dem Ku Klux Klan gemacht werden kann). In Ägypten haben die Protestierenden mehrere Regierungen gleich hintereinander gestützt nur um mit anzusehen, wie die Polizei und das Militär im Anschluss immer wieder dieselbe Funktion einnahmen und sich dabei jeweils durch den Regimewechsel legitimierten. Am Ende stellte sich heraus, dass das Problem in der Funktion und Eigenschaft der Polizei selbst begründet liegt und nicht in einer bestimmten, ihr übergeordneten Verwaltung, die sich leicht austauschen lässt. Während der Revolution in der Ukraine übernahmen gerade die Selbstschutzeinheiten der Protestierenden, die die Polizei erfolgreich niedergeschlagen haben, ihre Rolle und führten sie in gleicher Weise aus. Rufe nach "community self-policing" mögen harmlos klingen, aber wir sollten uns an die weißen Bürgerwehren zurück erinnern, die New Orleans nach dem Hurrikan Katrina beherrschten. Policing, in praktisch jeder vorstellbaren Form, erhält Rassismus und Ungleichheit aufrecht. Es wäre wohl besser darüber nachzudenken, wie wir die Faktoren beseitigen können, die zu unserer angeblichen Abhängigkeit von der Polizei führen. Im Fall der Proteste gegen die Ermordung von Michael Brown gelang die Neulegitimierung der Polizei durch Forderungen nach polizeilicher Verantwortung, nach Bewertungsverfahren durch die Bürger_innen, durch das Mitführen von Kameras durch die Polizei – so als könnte mehr Überwachung eine gute Sache für jene sein, die innerhalb der rechtlichen Ordnung selbst nicht überlebensfähig sind. Es ist naiv Forderungen an vermeintliche Autoritäten zu stellen, die die Polizei als essentiell und uns als entbehrlich ansehen. Dies kann nur dazu führen, dass ihre Legitimität und unsere Passivität wieder hergestellt wird und zeitgleich eine Gruppe von Grenzgänger_innen entsteht, die persönliche Macht daraus schöpfen, dass sie ihre vormalige Opposition zum herrschenden System niederlegen. Wir sollten den Demonstrant_innen in Ferguson dankbar sein, die es in den letzten Nächten abgelehnt haben passiv zu sein, die ihre Repräsentation und einen falschen Dialog unter der Inkaufnahme hoher persönlicher Opfer ablehnten und sich weigerten ihre Wut herunterzuschlucken. Der einzige Ausweg aus diesem Unheil besteht darin unsere Fähigkeiten zur eigenen Machtausübung horizontal und autonom auszubauen, die Polizei ihrer Legitimation zu entziehen und den Mythos ihrer Unbesiegbarkeit zu brechen. Hierhin lag die gemeinsame Gefahr, die von praktisch allen wesentlichen Bewegungen der letzten Jahre für die herrschende Ordnung ausging. Wenn wir lernen, wie wir dies erreichen können, können wir unsere eigene Agenda durchsetzen, die Autoritäten davor zurückschrecken lassen jungen Männer, wie Michael Brown, ihr Leben zu nehmen und einen Raum schaffen, in dem sie nicht länger fähig sind, die strukturellen Ungleichheiten ihrer rassistischen Gesellschaft durchzusetzen. Bis wir dies erreichen, können wir sicher sein, dass die Polizei weiter töten wird – und keine Untersuchungskommission oder Grand Jury sie daran hindern wird.

Jede Aktion, die die Illusion von Ordnung und Resignation zerstreut, ist ein Zauberspruch für mehr davon.

Eine Reise zu anarchistischen* Projekten

Projekt A ist der Titel einer Dokumentation, die verschiedenste Projekte in Europa besucht. Manche bezeichnen sich selbst als explizit anarchistisch, andere tun dies - obgleich ihrer anarchistischen Organisation, Methodik und Zielsetzung - nicht. Gemein ist ihnen allen der Wunsch nach einer anderen, einer neuen Gesellschaft, unterschiedlich sind ihre Herangehensweisen. Wir sprachen mit Moritz, einem der Regisseure.

★ *von: Carlo L. Negro (Interview) / pavo (Transkription)*

cln: Hallo Moritz, stell dich doch einfach kurz vor, erzähl ein paar Sachen über dich. Wie bist du denn jetzt überhaupt zu diesem Projekt und zum Anarchismus gekommen?

Moritz/Projekt A: Ich bin Moritz, einer der Regisseure von „Projekt A – ein Reise zu anarchistischen Projekten in Europa" und wir arbeiten inzwischen schon über 4 Jahre an diesem Projekt. Die Idee entstand eigentlich 2008, als ich Horst Stowasser kennengelernt habe, während er auf einem Kongress für partizipative Demokratie über seine anarchistische Ideen erzählte. Ich komme schon aus einer politischen Ecke, meine Eltern waren politisch unterwegs und ich wurde in meiner Jugendzeit in München im Punk sozialisiert. Stowasser hat mir dann erstmals die anarchistischen Theorie näher gebracht und ich habe festgestellt, dass darin viele Sachen stecken, die einige der brennenden Fragen unserer Zeit beantworten. Ich denke, dass das anarchistische Gedankenkonzept seit dem zweiten Weltkrieg in Vergessenheit geraten ist und in Diskussionen in eine Ecke geschoben wird, die dem eigentlich nicht gerecht wird. Das war der Ausgangspunkt für den Film, dass ich gesagt habe okay, da gibt es viele Missverständnisse mit denen man aufräumen kann, es gibt ja auch eine lebendige anarchistische Szene. Ziel des Films war also einmal zu schauen, was denn auf der einen Seite heute noch da ist und auf der anderen Seite einen Film zu machen,

der in die anarchistische Theorie einführt. Der Co-Regisseur ist Marcel, er ist in einem Projekt des Mietshäusersyndikats aktiv und gemeinsam haben wir das dann entwickelt.

Also seit ihr zwei quasi die Basis?

Genau, wir zwei sind die Basis und dann gab es einen Haufen Leute die damit assoziiert sind, die in Spanien mit dabei waren. In Griechenland haben wir einen Freund mitgenommen, der ein Jahr lang dort gelebt und viele Kontakte hat. Peter Seyferth, der sich viel mit Anarchismustheorie auseinander gesetzt hat und uns im Hintergrund etwas beraten hat oder Frank Müller, der Cutter der auch ein Alt-Anarchist ist. Es gibt ein großes Feld an Menschen, die auf die ein oder andere Art an dem Projekt mitwirken.

Ihr hattet also zu zweit diese Idee, wie seit ihr dann weiter vorgegangen? Die anarchistische Bewegung in Europa ist ja sehr vielschichtig und zahlreich. Seit ihr da einfach auf gut Glück mal losgefahren? Wie habt ihr euch da vorher das Konzept überlegt, welche Projekte wolltet ihr besuchen, wie lief da die Auswahl?

Am Anfang war Horst Stowasser wirklich sehr in dieses Projekt eingebunden, hatte natürlich ein großes Netzwerk und stellte dann zum Beispiel einen Kontakt nach Spanien her. Klar, an Barcelona oder Katalonien kommt man bei dem Thema einfach nicht vorbei und als wir da unten waren führte immer eins zum anderen. Dann ist Stowasser 2009 leider verstorben, das war irgendwie schon ein Break für uns, an dem wir uns dann überlegt haben, was wollen wir eigentlich, wie erzählen wir das weiter und dann kam es auch so, dass wir uns haben leiten lassen.
Zu dem Zeitpunkt war Griechenland sehr aktuell, die ganze Szene hat nach Athen geblickt, es war schon fast ein Mythos, die neue anarchistische Szene. Wir sind dann auch runter gefahren und haben Leute kennen gelernt, so hat auch dort irgendwie eins zum nächsten geführt. In Griechenland ist es dieses empört sein, dieses durch die Missstände auf die Straße gehen, Leute die das Gefühl haben sie wollen etwas machen und aus der Notwendigkeit des repressiven Systems zu schauen, was kann man an Alternativen aufbauen. In Spanien war es dann so, dass wir auch den historischen Aspekt hatten, es gibt dort eine ganz lustige Truppe von Leuten, die anarchistische Stadtführungen machen und wir haben überlegt, okay wie kannst du diesen historischen Teil filmisch da auch irgendwie einbetten, ohne dass es nur Archivmaterial wird und nur alte Männer über die glorreiche Zeit des spanischen Bürgerkriegs sprechen. Dann haben wir Mariano getroffen, der im Film vorkommt, den man im Trailer sieht und der auch diese Führungen macht. Wir sind dann im Reisebus durch Barcelona an historischen Plätzen vorbeigefahren, wo er uns etwas dazu erzählt hat und haben dann auch in Spanien nach Kollektiven gesucht, weil der anarchosyndikalistische Gedanke natürlich schon ein spannender Aspekt ist. So wie damals ist es sowieso nicht mehr, aber wir haben dann gedacht, dass es noch Kollektive gibt, die das weitergeführt haben, mussten dann aber feststellen, dass der Franco Faschismus in Spanien wahnsinnig viel kaputt gemacht hat und es etwas wie eine Fabrik die wirklich anarchosyndikalistisch oder kollektiv organisiert ist dann doch nicht mehr gibt.Wir sind dann durch die Recherche vor Ort auf die CIC1 gestoßen, wo es eigentlich so wie immer gelaufen ist: man fährt hin, trifft Leute und dann kristallisiert sich raus, was man spannend findet und was nicht. Es war dann dieser Kollektivgedanke, wo wir auch gemerkt haben, dass das Projekt auch noch in den Kinderschuhen steckt, wobei der Ansatz der CIC spannend ist, weil sie eine wirklich große Vision haben, die jetzt aus dem partiellen Widerstand oder einzelnen kollektiven Projekten in eine Richtung geht, wo das gesamte Leben auf einer Netzwerkebene kollektiv gestaltet werden kann. In Deutschland haben wir relativ früh Hanna Poddig kennengelernt und es war schon der Gedanke, dass man sich in den einzelnen Ländern unterschiedliche Aspekte heraus nimmt. Bei Hanna ist es vor allem der Anti-Atom Kampf den sie sich auf die Fahne geschrieben hat, wo man aber auch ganz schön sehen kann, wie sich über längere Zeit Mechanismen und Werkzeuge herausgebildet haben, wie du effektiv gegen Missstände vorgehen kannst. So sind wir dann auch letztendlich zum Kartoffelkombinat gekommen, weil wir uns umgeschaut haben, was gibt es in Deutschland für Kollektive und Betriebe die nicht nur im kleinen Kreis innerhalb der Szene funktionieren, sondern was für Ansätze es gibt, die man auch auf ein größeres gesellschaftliches Modell übertragen könnte. Das Kartoffelkombinat zum Beispiel ist nicht explizit anarchistisch, aber ich finde es sind sehr viele Gedanken oder Ansätze darin, die sich letztendlich auf anarchistische Grundprinzipien berufen.

In eurem Film setzt ihr nach anarchistisch auch ein Sternchen, anarchistisch ist ja erst einmal auch nur ein Label, jeder und alles kann sich anarchistisch schimpfen und es gibt sehr viele Diskussionen darum, was denn jetzt nun anarchistisch ist und was nicht, oft auch inner-anarchistische Konflikte. Was waren da eure Kriterien? Seit ihr auch auf Projekte gestoßen die ihr interessant fandet, wo ihr aber irgendwann gemerkt habt, das geht nur bis zu einem gewissen Grad? Wie waren da die Diskussionen unter euch?

Wir sind da recht intuitiv herangegangen und haben uns unterschiedliche Projekte angesehen, dann aber immer relativ schnell gemerkt, okay tritt das denn auch mit uns in Resonanz und was ist es denn, was wir daraus ziehen können. So kommt dann auch das Sternchen zustande, wie zum Beispiel beim Kartoffelkombinat, die sich selbst nicht anarchistisch nennen, aber die in gewisser Weise denke ich viel anarchistischer sind als einige Projekte, die sich so bezeichnen.Es geht auch darum, dass man sich nicht so dieses Label aufdrückt, sondern die Grundgedanken wieder mehr in die Diskussion zu bringen und zu schauen, was funktioniert und was funktioniert nicht, ob sich das dann anarchistisch nennt oder nicht, ist letztendlich nicht entscheidend. Dann gab es aber auch Projekte, zu denen wir gegangen sind und wo wir gemerkt haben, es funktioniert nicht, aber das war oftmals dann auch beiderseitig so. Also man muss auch ganz klar sagen, wir sind als wir 2008 angefangen haben den klassischen Weg der Filmförderung gegangen, weil es uns auch wichtig ist, einen Film zu machen, der nicht nur für die Szene funktioniert, sondern auch für ein breiteres Publikum. Wir haben letztlich dann auch Filmförderung bekommen, zwar nicht wahnsinnig viel, aber was eben bedeutet, dass jetzt auch erst einmal eine klassische Kinoauswertung angestrebt ist. Das heißt in dem Moment aber auch, dass es nicht sofort copyleft ist, also, dass wir den Film nicht von Anfang an frei zu Verfügung stellen können, sondern es erst einmal etwa ein halbes Jahr lang eine Kinoauswertung geben wird und wir danach den Film frei zu Verfügung stellen können. Da gab es dann aber auch Projekte, die gesagt haben, nein, dann arbeiten wir

Dreharbeiten während eines Generalstreiks, vor dem Parlamentsgeböude in Athen
Foto: Projekt A

*nicht mit, weil es muss von Anfang an jede*r mit dem Material machen können, was er*sie will, aber Marcel und ich, wir machen halt irgendwie Film und wir wollen davon auch Leben können und dann muss man sich auch auf gewisse Sachen einlassen können. Letztendlich finde ich es dann auch wichtiger viele Leute zu erreichen und wenn das dann heißt, dass es dann eben das erste halbe Jahr nicht frei im Internet zur Verfügung stehen kann, aber es danach zur Verfügung steht, dann ist das für mich entscheidender.*

Wie waren denn die Dreharbeiten konkret? Ihr wart ja auch in Saint Imier, wo es ja wirklich ein massives Presseinteresse gab, was ja dann auch dazu geführt hat, dass Leute von drei Seite mit Kameras belagert wurden und allgemein gelten Anarchist*innen ja oft nicht so als zeigefreudig, gerade wenn es um das eigene Gesicht in einer Dimension geht, die über lokale Projekte hinaus geht. Seit ihr da oft auf Widerstand gestoßen? Gab es Leute, die nicht mit euch reden wollten, zumindest nicht in einer so direkten Kamerasituation? Wie war da das Feedback?

Das gab es auf jeden Fall, wir haben da immer alles erlebt von totaler Ablehnung bis zu totaler Offenheit, in Griechenland ist das extrem, was aber auch mit schlechten Erfahrung zusammenhängt, die in der Bewegung mit Medien gemacht wurde. Es gab da eine Situation, wo sie uns die Kamera fast aus den Händen geschlagen hätten oder Marcel einmal auch mit einem Stein beworfen wurde. Es war natürlich auch so, geschuldet der Situation, dass es einige Leute gab, die gesagt haben, sie wollen nicht mit ihrem Gesicht auftauchen, oder, dass wir gewisse Sachen auch nicht drehen konnten – wir konnten zum Beispiel keine Plenas filmen, was ich sehr schade finde, da das ja ein wichtiger Aspekt in der Bewegung ist. Dem haben wir uns dann irgendwie angepasst und in Griechenland war es dann auch wirklich so, dass eine Freundschaft zu den Leuten entstanden ist und dann muss man sich eben darauf einstellen und nach Wegen suchen, wie man damit umgehen kann, also, dass die Leute geschützt sind und die Dinge die wir erzählenswert finden, trotzdem irgendwie erzählt werden. Aber es gab auch Situationen, wo wir uns ein Projekt rausgesucht hatten, dort auch gerne gedreht hätten, was aber letztlich nicht zustande kam. Es ist aber schon ein ambivalentes Thema, weil ich teilweise auch irgendwie das Gefühl habe, dass da ein gutes Stück Paranoia vorhanden ist. Es gibt Situation, wo das wirklich gerechtfertigt ist, aber andere Situationen, wo es eher ein Dogma ist, dass man gegen Kameras ist und ich würde mir da wünschen, dass man das eher als eine Chance sieht. Da gehört aber Vertrauen dazu und ich glaube wir kommen damit auch irgendwo aus unserer Nische raus, wenn man eine Offenheit ausstrahlt. Das war etwas, was ich sehr an Stowasser geschätzt habe, dass er wirklich sehr offen war und dem nach außen auch ein Gesicht gegeben hat. In der CIC ist das auch so. Es ist noch ein Interview mit Enric Duran geplant, mit dem wir auch im Austausch sind und das ist jemand, der im Untergrund lebt. Trotzdem ist ihm auch wirklich bewusst, was für eine Strahlwirkung so ein Projekt hat und wie wichtig es ist, diese Ideen nach außen zu tragen, deshalb lässt er sich dann auch darauf ein.

Da würde ich direkt mal nachhaken, Enric Duran ist ja auch eine sehr schillernde Figur, beziehungsweise das, was er gemacht hat. Willst du uns dazu vielleicht auch noch etwas erzählen? Wie ist das der Kontakt entstanden? Im Telefonbuch dürfte er ja jetzt nicht gerade auftauchen.

Wir waren in Spanien und sind dort auf die CIC aufmerksam geworden, die Cooperativa Integral Catalana, die Enric Duran mitgegründet hat und da kamen wir dann recht schnell zu dem Punkt, dass es spannend wäre, mit ihm in Kontakt zu treten. Wir kennen einen Haufen Leute, die mit ihm zu tun haben, aber letztendlich kann man ihn auch anschreiben: Er beziehungsweise. die CIC haben eine Seite, da schreibst du hin und dann meldet er sich auch. Also das ist, was er auch macht, um die Ideen zu verbreiten. Er hat schon eine ziemlich mediale Aufmerksamkeit und ich finde das was er tut wahnsinnig konsequent, also zu sagen „Ich beklaue die Banken um eine halbe Million Euro und stecke sie einfach in autonome, solidarische und nicht kommerzielle Projekte und opfere letztendlich dafür meine persönliche Freiheit“.

Er hat ja die Banken nicht klassisch beklaut, wie man sich das in alter expropriatorischer Tradition vorstellt. Kannst du uns dazu noch etwas erzählen?

Die Aktion hat letztendlich zwei Ansätze, also auf der einen Seite zu sagen man kommt irgendwie an Geld, das man in Projekte reinsteckt, wo man auch sagen kann die Projekte sind im öffentlichen Interesse und das Geld sollte der Öffentlichkeit zu Verfügung stehen. Das Geld das bei den Banken rumliegt, gehört wohl mehr uns, als es den Banken gehört. Zweitens aber auch, um aufzuzeigen, wie perfide dieses Banksystem ist und wie einfach es ist an Geld zu kommen und wie es im Interesse der Banken ist, Kredite zu vergeben, bei denen auch klar ist, dass diese nicht funktionieren, weil es in deren Interesse ist, dass sie die Zinsen und Zinseszinsen einfahren. Er hat da mit mehreren Projekten bei unterschiedlichen Banken Geld geliehen und dann gesagt, er wird es nicht zurückzahlen. Deswegen wurde er von Interpol gesucht, hat sich dann aber auch gestellt und es gab eine

Gerichtsverhandlung, bei welcher dann aber recht schnell klar war, dass das worum es ihm geht und die Nachricht die er nach außen tragen wollte nicht gehört wurde. Er merkte, dass es keinen Sinn macht sich zu stellen und ist dann in den Untergang gegangen, was jetzt fast drei Jahre her ist.

Du sagtest, ihr arbeitet seit 4 Jahren an dem Projekt, ihr seit viel herum gekommen, habt viele Projekte und Menschen kennengelernt. So etwas prägt ja sicherlich auch. Was habt ihr da für euch rausgezogen? Hat sich dabei eure Sicht auf den Anarchismus verändert? Etwas für euch selbst verändert? Oder ist es, ganz polemisch gesagt einfach ein Filmprojekt, was jetzt dem Ende entgegen geht?

Ja, eigentlich sind es 6 Jahre in denen wir uns mit dem Projekt beschäftigen, ich rede mir das immer schön. Das ist bei mir und denke auch bei Marcel so, dass die Projekte die wir machen aus einer ganz persönlichen Motivation heraus entstehen. Es ist nicht der Gedanke, dass man jetzt einen Film macht, weil er sich verkaufen könnte, sondern weil es einen thematisch interessiert. Ich habe mich halt lange Zeit mit Gemeinschaft auseinander gesetzt, wir haben öfters in einer Gemeinschaft gelebt, man versucht etwas autarkes aufzubauen und macht sich dann in gewisser Weise unabhängig. Das war aber bei auch der Punkt, wo ich gemerkt habe, es reicht nicht, sich mit sich selbst zu beschäftigen und die politische Arbeit wurde auch bei mir irgendwie wieder aktuell und an dem Punkt habe ich gemerkt, dass ich Lust habe mich selbst wieder mit Anarchismus auseinander zu setzen und sich zu überlegen, wie kann man sein Umfeld nachhaltig verändern. Da denke ich auch immer noch, dass im Anarchismus auch ganz viele Ansätze drin sind, die sehr gut funktionieren und hilfreich sind. Für uns ist es auch wie eine Bildungsreise gewesen, dabei herauszufinden, wie machen das andere Leute und was kann ich da für mich persönlich rausziehen. Mich persönlich hat das auf jeden Fall auf einer Organisationsebene extrem weiter gebracht, also auch die Fragen, wie geht man mit Gruppen um, wie schaut man, dass eine Hierarchiefreiheit auf der einen Seite gegeben ist und man auf der anderen Seite die Ausstrahlungskraft nach außen hin verändert kann. Wenn man eher aus einem Gemeinschafts- oder Hippie-Bereich kommt, dreht sich vieles um die eigene Verwirklichung oder um die Gruppe, aber die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft als Frage der Radikalität findet oft nicht so und vor allem nicht so konfrontativ statt. Das hat mir Griechenland auch irgendwie gezeigt, also dass es zum Teil eine Radikalität braucht und dass wir uns hier oft das Repressive des Systems schön reden, da hat es unsere Regierung irgendwo geschafft solche Bewegungen zu vereinnahmen. Ich glaube, wenn man etwas verändern will, dann braucht es radikale Gedanken und das finde ich ist das Schöne am Anarchismus, dass halt nicht nur ein einzelner Aspekt angekreidet und zu verändern versucht wird, sondern dass das System an sich in Frage gestellt wird. Bei eigentlich allen unseren Protagonisten finde ich diesen Punkt so bewundernswert, das ist auch bei Hanna so, die jetzt zwar konkret gegen Atomtransporte etwas unternimmt, aber das immer im Kontext wie das System an sich funktioniert. Das ist etwas, was ich für mich da herausgezogen habe und dann waren da aber auch so Geschichten wie das CIC oder das Kartoffelkombinat als durchaus inspirierende Beispiele. Ich glaube auch von Marcel kann ich das sagen, wo wir für uns persönlich auch so Anstöße bekommen haben, zu schauen, okay, wie läuft das bei uns im Umfeld ab und wie können wir diese Ansätze integrieren. Letztendlich fände ich es total schön, wenn der Film es schaffen würde, dass er eine Diskussion bei den Leuten anstößt oder sie dazu bringt, zu schauen, was für Strukturen habe ich, in denen ich mich bewege und was für Möglichkeiten gibt es, diese ganz konkret zu verändern. Wir müssen ja nicht immer wieder ganz von vorne anfangen, sondern letztlich sind alle Projekte die wir uns angeschaut haben wie Blaupausen, wo man sagen kann, da haben Leute etwas gemacht und dieses System kann man auf die eigenen Verhältnisse übertragen und fängt nicht wieder bei Null an. Es gab natürlich auch viele Momente der Frustration und manchmal ist man dann ein wenig genervt und denkt sich, wo soll das hinführen und drehen wir uns nicht ständig im Kreis, aber ich würde schon sagen, dass wir mit mehr Ideen aus diesen Jahren herausgehen, als dass wir desillusioniert werden.

Die Dreharbeiten sind ja jetzt schon länger beendet, aber ihr habt jetzt eine Startnext-Kampagne, eben um den weiteren Produktionsprozess zu finanzieren. Wie geht das denn jetzt weiter? Wann denkt ihr, wird der Film fertig?

Naja, wir drehen eigentlich ständig noch weiter. Unserem Cutter fällt dann noch ein, so das bräuchte man noch und wir sitzen dann am Schnitt und denken uns, ja aber hier das fehlt irgendwie auch noch.Wenn jetzt alles glatt läuft, dann sind wir im Dezember mit dem Schnitt durch und mit dem weiteren Produktionsgang, also Farbkorrektur, Sounddesign, Untertitelung und Animation dauert es dann auch noch ein wenig, aber bis Anfang des Jahres, so in etwa Februar sollte der Film eigentlich fertig sein. Dafür haben wir auch diese Crowdfunding-Kampagne angestoßen, weil uns irgendwann zwischen drin schon das Geld ausgegangen ist und Filmproduktion leider auch Geld kostet. Ganz viel haben Leute auch einfach so gemacht, sowohl bei Übersetzungen, als auch Leute die uns vor Ort unterstützt haben, als auch Leute wie Frank, der schneidet und zum Teil seine Arbeit unentgeltlich zu Verfügung gestellt hat, aber es braucht jetzt einfach mindestens diese 8000€ auf jeden Fall noch, um den Film auf das Niveau zu bringen, auf den wir ihn eigentlich gerne hätten.

Wenn der Film fertig ist, wie ist dann der Veröffentlichungsprozess geplant? Du hast ja am Anfang gesagt, es wird erst einmal eine Kinoauswertung geben. Vor ein paar Jahren gab es ein zwar nicht direkt vergleichbares Projekt, aber mit „Noise and Resistance“ ja auch einen Film über die DIY-Bewegung in Europa, der dann auch durch verschiedene Städte gezogen ist. Habt ihr da auch so etwas geplant? Wenn ja, wollt ihr euch da auf den deutschsprachigen Raum beschränken oder sind dann auch Vorführungen an den Orten geplant, an denen ihr gedreht habt?

Also wir gehen da erst einmal den klassischen Weg: Wenn der Film fertig ist, wollen wir ihn bei Filmfestivals einreichen, dann ist eine Kinoauswertung angestrebt, wobei es dafür noch keinen Verleiher gibt, da muss man sehen wie die Resonanz auf den fertigen Film ist. Was aber auf jeden Fall geplant ist, ist eine Tour mit dem Film durch Deutschland, Griechenland und Spanien, da natürlich unsere Protagonisten auch ziemlich gespannt sind, alleine dort gibt es bereits genug Plätze wo man den Film zeigen könnte. Das ist auch das Schöne am Filme machen, wenn man dann mit dem fertigen Film auch unterwegs ist und mit den Leuten ins Gespräch kommt. Und dann wird es den Film später natürlich auch einfach so im Internet oder als DVD geben.

Das klingt doch spannend! Vielen Dank für deine Zeit und viel Erfolg beim weiteren Fertigstellen.

Danke.

SPENDEN & ANHÖREN

- Zur Fertigstellung des Films benötigen die Regisseure noch mindestens 8.000€. Das Geld soll über eine Startnext-Kampagne zusammenkommen. Diese läuft noch bis zum 16. Dezember. Neben dem Wissen ein tolles Projekt (mit-)realisiert zu haben, gibt‘s verschiedene kleine „Dankeschöns“ fürs Spenden.
  -> startnext.de/projekt-a
- Die Audio-Version des Interviews findet ihr auf dem Blog des Anarchistischen Radios Berlin.
  -> aradio.blogsport.de

Wenn Wahlen etwas ändern würden, wären sie verboten

Warum einem auch vom vermeintlich kleineren Übel schlecht wird: Einige Gedanken zur Schweizerischen Demokratie, aber nicht nur.

★ *von: Mira de Noir*

Demokratie ist eine der Fratzen des Kapitalismus, die ihren Kund*innen angebliche Freiheit verkauft. Leider schleppen wir in den Einkaufstüten nur eine neue Form der Unterdrückung nach Hause.

Schweiz?

Die Schweizer Demokratie präsentiert sich als Vorbild – als die ideale Herrschaft des Volkes. Von der Linken bis zur AfD scheint der Gedanke der ‚direkten Demokratie' ein erstrebenswertes System. So hat die kleine Schweiz keine*n Kanzler*in, keine Minister*innen, sondern einen siebenköpfigen Bundesrat. Von dem eine Person jeweils für ein Jahr Bundespräsident*in ist, was aber eher einer repräsentativen Funktion entspricht. Das Parlament wählt den Bundesrat, die Bürger*innen das Parlament. Neben den Wahlen haben die Stimmberechtigten zwei weitere Instrumente für die politische Einflussnahme: die Initiative und das Referendum. Beim Referendum stimmen sie über eine von der Regierung erarbeitete Vorlage ab. Mit der Initiative können sie selbst, Interessensverbände und Parteien eigene Gesetzesänderungen vorschlagen – und dafür müssen innerhalb von eineinhalb Jahren 100'000 Unterschriften sammeln. Dann entscheidet das Stimmvolk meist zwei oder drei Jahre später darüber an der Urne. Abgesehen davon, dass mit dieser politischen Entscheidungsmacht noch immer 51 Prozent des Stimmvolks, den anderen 49 Prozent und den nicht Stimmberechtigten ihren Willen aufzwingen dürfen, lässt einen auch der Inhalt der Initiativen erschaudern.

Die Abstimmung im November 2009 ging um die Welt: Die Stimmberechtigten verbieten den Bau von Minaretten in der Schweiz. Ein Jahr später sagen sie ‚ja' zur ‚Ausschaffungs-Initiative', ‚Ja' dazu, dass ‚Ausländer*innen' wegen Drogenhandel, Einbruch oder ‚Sozialhilfemissbrauch' vereinfacht abgeschoben werden könnten. Im Februar 2014 wurde die ‚Masseneinwanderungs-Initiative' angenommen. Sie soll die mit der EU in bilateralen Abkommen vereinbarte Personenfreizügigkeit limitieren. Hinter all diesen drei Initiativen steckt die rechtspopulistische Schweizerische Volkspartei (SVP) und heizt damit das rassistische Klima in der Schweiz weiter an. Erst gegen Muslime, dann gegen ‚kriminelle Ausländer*innen', jetzt gegen die EU-Bürger*innen. Nicht angenommen hat das Schweizer Stimmvolk hingegen eine Initiative für ‚6 Wochen Ferien für alle' (März 2012) und den gesetzlichen Mindestlohn (Februar 2014).

Es ist mehr als offensichtlich, dass jene Initiativen angenommen werden, deren Initianten die Kohle haben, mit platten, Fremdenhass schürenden Plakaten die Stadt zuzupflastern. Die schwarzen Schafe standen der verschleierten Frau vor den Minaretten in nichts nach. Ende November entscheiden jene, die an die Urne gehen, über die Ecopop-Initiative. Diese fordert, die Schweizer Natur vor ‚Überbevölkerung' zu schützen und verlangt nicht nur eine Beschränkung der Zuwanderung, sondern zudem, dass 10 Prozent der bestehenden Schweizer Entwicklungsgelder in den Zugang zu Verhütungsmitteln im globalen Süden gesteckt werden – grün verpackte braune Kacke. Doch das Problem steckt nicht im ‚Ja' oder ‚Nein' zu Ecopop. Es steckt im System.

Freiheit?

Während uns der Kapitalismus eine Konsumfreiheit suggeriert, bei der wir die Wahl haben zwischen Pepsi oder Cola, Yoga oder Pilates, CS oder UBS – so bietet uns das demokratische System die freie Wahl an zwischen FDP oder SP, zwischen Initiative oder Petition, zwischen Ja oder Nein. Diese Wahl führt aber niemals zu einer Veränderung, sondern nur zur Aufrechterhaltung des grundsätzlichen Systems.Ein System, das zur Eigenerhaltung Grenzen und Knäste braucht. Ein System, das staatliche Gewalt legitimiert und die Bevölkerung einschüchtert und überwacht. Auch ein demokratisches System besteht aus autoritären Strukturen. Mit dem Staatsapparat beherrscht uns eine anonyme Bürokratie, die uns registriert, nummeriert, überwacht und verfolgt; die zwischenmenschliche Kontakte möglichst standardisiert. Alles läuft über die staatlichen Zahnräder. Wir dürfen an der langen Leine laufen, solange wir freiwillig das vorherrschende System unterstützen, brav in Politik und Wirtschaft vertrauen – damit sich die Zahnräder drehen und alles so bleibt wie es ist. Die Parlamentarier*innen von links bis rechts stehen für dieses Herrschaftssystem ein. Dennoch, oder gerade deshalb, ist Herrschaft ein grundsätzliches Übel. Es ist das Instrument der Mächtigen. Regiert zu werden, das heißt, gezwungen zu werden. Daran ändert sich nichts, egal ob beim nächsten Volksentscheid für das kleine oder für das große Übel gestimmt wird. Weil in einer Demokratie eine ‚Mehrheit' des Volkes eine ‚Minderheit' unterdrückt. Weil mit dem Delegationsprinzip keine eigene Entscheidungen getroffen, sondern nur jene gewählt werden, die dann über unsere Köpfe hinweg entscheiden. Weil mit genügend Kapital für Wahlplakate der Volkswille gekauft werden kann. Und weil letzten Endes hier eine Diktatur des Geldes regiert.

Gerechtigkeit?

Demokratie ist eine ausgeklügelte Herrschaftsform, vielleicht die perfideste von allen, weil sie die Machtstrukturen verschleiert und den Volkswillen einkalkuliert. Ein Volkswille, der bei Ausschluss der Minderjährigen und der ‚Ausländer*innen', und einer Stimmbeteiligung von höchstens 40% eine lächerliche Farce ist. Das Eigentumsrecht der Schweizer Rechtsordnung sichert die Maseratis der Reichen. Der Bundesrat schiebt der UBS Milliarden als ‚Rettungspaket' zu. Das demokratische System geht Hand in Hand mit der kapitalistischen Wirtschaft. Die Religion des Westens ist der Glaube an die Wahlurne und der Glaube an das endlose Wachstum. Genauso wie die Drehscheibe des Wirtschaftsroulettes, welche die ganze Erdkugel umspannt, so pokert die Politik in diesem globalen Wettbewerb. So global wie Menschen als Arbeitskräfte und die Umwelt als Ressourcen zugunsten des finanziellen Profits ausgebeutet werden, so international verhandeln die parlamentarisch gewählten Bundesräte mit den grusligen Diktatoren. Wobei verhandeln ein wohl eher abstraktes Wort für Zusammenarbeit ist. Was bringt ein Stimmzettel, wenn, über unsere Köpfe hinweg, die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden? Die Profiteure bleiben dieselben.

Demokratie?

So wie die Monarchen zu Zeiten der rigiden Monarchie, die Päpste zu Zeiten des strammen Katholizismus oder die Diktatoren zu Zeiten der faschistischen oder stalinistischen Diktaturen ihr System als das einzig Wahre gepriesen haben; so beschwören heute die Demokrat*innen ihre hübsche Demokratie als die Beste aller Staatsformen – mit ihrer Pressefreiheit, ihrer Meinungsfreiheit, ihrer Wahlfreiheit. Die Presse ist vielleicht unabhängig vom Staat, dennoch ist sie abhängig von den politischen Interessen ihrer finanziellen Unterstützer. Eine kritische Meinung darf man frei äußern, wenn man in Kauf nimmt, registriert, abgehört und überwacht zu werden. Und wenn Wahlen wirklich etwas ändern würden, wären sie verboten.

Und wir?

Wir wollen das System ja auch gar nicht verändern. Wir wollen es zerstören. Wir wollen weder befehlen, noch gehorchen und unsere Vorstellung von Freiheit hat keinen Platz in diesem System. Mit der Idee im Kopf von einer Welt ohne Grenzen und Knästen. Ohne autoritären Strukturen und Machtgeilheit. Ohne Geld und ohne Ausbeutung. Ohne Polizei und ohne Staat. Ohne Militär und ohne Krieg. Mit der Idee im Kopf von einer Welt, in der wir uns gemeinsam und egalitär organisieren, in der wir Entscheidungen alleine oder kollektiv treffen und selbstbestimmt leben, verabscheuen wir das Übel der Demokratie. Es kotzt uns an.

Anzeige

Die Originalausgabe des ‚Fanal', in dem für die Bücher von Fritz Scherer typischen schwarz-roten Privateinband. Foto von Nadine Scherer, Oktober 2014

Das Fanal-Projekt – Ein Interview mit dem Verleger Jochen Schmück

Der Todestag Erich Mühsams jährte sich 2014 zum 80 Mal. Ein Jahr, in dem einiges zu und von Erich Mühsam präsentiert wurde: Die fortgesetzte Herausgabe der Tagebücher, ein Lesebuch, ein Mühsamfest, eine Gedenkdemo anlässlich des Todestages, um nur ein paar Beispiele zu nennen. In Planung ist aber auch die Wiederauflage der von Erich Mühsam von 1926 bis 1931 herausgegebenen Zeitschrift „Fanal" durch den Potsdamer Libertad Verlag. Ähnlich der Tagebücher (herausgegeben beim Verbrecher Verlag) soll auch das „Fanal"-Projekt nicht nur in gedruckter Fassung Form annehmen, sondern auch als frei zugängliche Onlineversion erscheinen. Ein hohes Ziel, das viel Engagement, Zeit und Geld kostet. Wir haben mit Jochen Schmück, dem Projektinitiator, gesprochen, um mehr über das Fanal-Projekt zu erfahren.

★ *von: Marcos Denegro*

Gaidao: Erich Mühsam ist als Person sehr vielschichtig gewesen: Literat, Anarchist, Agitator und Redner, Lebemann und Bohemien. Entsprechend ist für jede*n was dabei, vom Feuilleton bis zur anarchistischen Presse. Dennoch scheint es, als habe das Interesse an Erich Mühsam in den vergangenen Monaten und Jahren zugenommen. Woran liegt das? Einzig am runden Jahrestag seiner Ermordung?

Jochen: Na, Mühsam war eigentlich nie out. Aber Du hast schon recht, das Interesse an Mühsam, seinem Leben und seinem politisch-publizistischen Wirken hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Das ist sicher auch auf die Veröffentlichung der Mühsam-Tagebücher zurückzuführen, die ja zusammen mit seinem übrigen Nachlass über Jahrzehnte im „Giftschrank" des sowjetischen Geheimdienstes NKWD (Vorläufer des KGB) versteckt gewesen waren und erst jetzt der Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die von Chris Hirte und Conrad Piens betreute Ausgabe der Mühsam-Tagebücher im Verbrecher-Verlag hat mit Sicherheit das Interesse an Mühsam neu belebt. Und wie enorm das Interesse ist, dass haben die vielen Veranstaltungen zu seinem diesjährigen Todestag gezeigt.

Ihr habt euch speziell die Zeitschrift „Fanal" aus seinem Werk ausgesucht. Kannst Du kurz was zu Inhalt und Konzept der Zeitschrift sagen? Und auch zu eurer Motivation?

*Das Fanal-Projekt ist eigentlich ein Uralt-Projekt des Libertad Verlages. In den Gründungsjahren des Verlages haben wir von Fritz Scherer, also einem der Alt-Anarchist*innen, die das Dritte Reich und den 2. Weltkrieg überlebt hatten, das „Fanal" geschenkt bekommen. Fritz, der als Jugendlicher Erich Mühsam persönlich gekannt hatte, wollte, dass wir seine durch das Dritte Reich gerettete Ausgabe des „Fanal" für die Nachwelt bewahren und die Zeitschrift möglichst neu herausbringen. Damals gab es bereits den edlen, aber sehr teuren Reprint des Verlages Auvermann, und wenige Zeit später ist dann im Impuls-Verlag ein Reprint des „Fanal" als Paperback-Ausgabe erschienen, die durchaus erschwinglich war. Dadurch hatte sich dann die geplante Neuausgabe des „Fanal" im Libertad Verlag erst einmal für die nächsten Jahrzehnte erledigt. Der als Leinenausgabe erschienene Auvermann-Reprint des „Fanal" ist zwar immer noch im Buchhandel erhältlich, aber die Ausgabe kostet um die 500,00 EUR. Das kann und will sich natürlich nicht jeder leisten. Der Impuls-Reprint als Paperback-Ausgabe war zwar erschwinglich, aber er ist schon seit Jahrzehnten vergriffen. Deshalb denke ich, oder sagen wir mal besser: ich hoffe es, dass deshalb inzwischen die Zeit für eine gedruckte Neuausgabe reif ist. Auch vor dem Hintergrund der gestiegenen Interesses an Mühsam und seinen Schriften.*

*Ob allerdings die gedruckte Buchausgabe wirklich erscheinen wird, das hängt vor allem davon ab, ob sich genügenden Interessent*innen finden, die als Subskribent*in eine Vorbestellung für die Buchausgabe aufgeben. Wir kooperieren bei diesem Projekt mit der Erich-Mühsam-Gesellschaft und bieten die Buchausgabe in der ersten Auflage als eine Gemeinschaftsausgabe an. Wir brauchen mindestens 100 Subskribent*innen, die das Buch zum Sonderpreis von 98,00 EUR statt später zum regulären Ladenpreis von 125,00 EUR kaufen. Diese erste Auflage ist auf 100 nummerierte Exemplare limitiert, und sie dürfte deshalb auch für Sammler attraktiv sein. Bislang haben wir knapp 40 Subskriptionen bekommen. Das reicht noch nicht. Aber die Erich-Mühsam-Gesellschaft macht zurzeit unter ihren Mitgliedern Werbung für das Buch, und ich hoffe, dass wir so auch noch die übrigen Subskriptionen zusammenbekommen, um die gedruckte Buchausgabe herauszubringen.*

*In jedem Fall wird die frei zugängliche Onlineausgabe des „Fanal" erscheinen. Das ist mir wichtig, weil dadurch diese für das politische Wirken Erich Mühsams so wichtige Zeitschrift allgemein frei zugänglich sein wird, zumindest für jede*n, der/die einen Internetzugang hat. Die Zeitschrift „Fanal" ist im Gesamtwerk von Erich Mühsam deshalb so wichtig, weil sie seine bevorzugte politisch-publizistische Plattform war, über die er seine grundsätzlichen politischen Ideen, oder sagen wir mal besser: anti-politischen Ideen, formuliert und propagiert hat. Wer Mühsams Anarchismus-Verständnis in Reinform kennenlernen will, der kommt an der Zeitschrift „Fanal" nicht vorbei. Ich denke, man kann sagen, dass das „Fanal" – und insbesondere die 1933 als Fanal-Sonderausgabe erschienene Schrift „Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat. Was ist kommunistischer Anarchismus" - Mühsams politisches Testament ist.*

Die Herausgabe des „Fanal" liegt nun 85 Jahre zurück. Siehst Du die Neuveröffentlichung als Teil einer Geschichts- und Erinnerungsarbeit oder haben die Beiträge und Texte nach wie vor Gültigkeit bzw. Aktualität?

*Gültigkeit schon, aber Aktualität . . . ? Nee so richtig aktuell sind die im „Fanal" erschienenen Texte natürlich nicht, höchstens in einem übertragenen Sinn, eben in dem Sinne, dass das Streben nach einer Welt ohne Unterdrückung und Ausbeutung, ohne Armut, Krieg und Elend, heute so aktuell ist wie zu Mühsams Lebzeiten. Wer jedoch erfahren will, was die heutige Anarchist*innen denken und machen, der ist natürlich mit Zeitschriften wie Eurer "Gaidao" deutlich besser bedient. "Gaidao" zeigt übrigens auch, dass es sinnvoll und machbar ist, neben einer Printausgabe auch eine freie Onlineausgabe anzubieten. Das finde ich gut.*

*Und um noch mal auf Deine Frage zurückzukommen, ob unser Projekt Teil einer Geschichts- und Erinnerungsarbeit ist. Geschichts- und Erinnerungsarbeit, das hört sich ein bisschen an wie Trauerarbeit, ein für mich ziemlich befremdlicher Begriff. Aber klar, mit der Veröffentlichung des „Fanal" wollen wir der Geschichtsschreibung des deutschsprachigen Anarchismus eine wichtige Quelle zur Verfügung stellen. Und wir hoffen auch, dass gerade über die Onlineversion, über die die Leser*innen auch Kommentare veröffentlichen können, sich auch eine aktuelle Diskussion über Mühsam und sein Werk und seine Bedeutung für den heutigen Anarchismus entfalten kann.*

Ist die Veröffentlichung ein 1:1 Nachdruck (Faksimile) oder wird es eine redigierte, aktualisierte, überarbeitete Fassung werden?

Ja und Nein. Zum einen ist sowohl die Online- als auch die Printausgabe eine reine Reproduktion des Originals. Zum anderen aber wird die Onlineausgabe über die Kommentarfunktion die Möglichkeit bieten, Anmerkungen und persönliche Kommentare, also Diskussionsbeiträge, zu veröffentlichen. Da die Onlineausgabe über eine Volltextsuchfunktion verfügt, können wir erst einmal auch auf die Erstellung eines Registers verzichten. Was vielleicht noch Sinn macht, ist es, Verweise, die Mühsam selber zu früheren Beiträgen im „Fanal" gibt, miteinander zu verlinken, so dass man sich direkt zu den erwähnten Beiträgen durchklicken kann.

Ich werde zudem für die Neuausgabe des „Fanal" noch eine Einleitung schreiben, in der ich vor allem auf die Bedeutung von Erich Mühsam und seiner Publizistik innerhalb der deutschsprachigen anarchistischen Bewegung seiner Zeit eingehen werde.

Die Neuauflage von Klassikern ist nicht immer so einfach zu bewerkstelligen, da wie z.B. im Falle der Werke Rudolf Rockers oder Max Nettlaus auch Urheberrechte zu beachten sind. Wie verhält sich das im Falle Mühsams? Sind die Rechte erloschen, da er bereits mehr als 70 Jahre tot ist? Erklärt das u.a. vielleicht auch die Zunahme von Publikationen?

Genau so ist es. Nach dem deutschen Urheberrecht erlöschen die Rechte in der Regel 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers, es sei denn, es kommt zu einer Übertragung der Rechte durch eine Erbfolge, was aber im Fall von Erich Mühsam nicht geschehen ist. Und weil das so ist, deshalb findet man nun auch bei Amazon jede Menge schnell und billig produzierter Reprints und eBooks mit Schriften von Erich Mühsam, die nur dem privaten Kommerz dienen. Ich finde das nicht gut, aber es raubt mir auch nicht den Schlaf. Denn was das „Fanal" betrifft, so haben wir einer nur auf privaten Profit ausgerichteten Kommerzialisierung schon dadurch einen Riegel vorgeschoben, indem wir eine kostenlos zugänglich Onlineausgabe herausbringen. Und zu dem Preis, zu dem wir die fünf Bände des „Fanal" als solide Hardcover-Ausgabe herausbringen, dürfte es schwierig werden, eine billige Paperback-Ausgabe zu realisieren. Ein kommerzielles eBook des „Fanal" hat noch weniger Sinn, denn es gibt ja unsere kostenlose Onlineausgabe.

Ihr bezeichnet die Herausgabe des Buches als „Lebendes Buch", da es neben dem gedruckten Werk auch eine Onlinefassung geben soll. Kannst Du das kurz genauer erklären?

*Gerne. Bücher sind ja gewöhnlich eine in sich abgeschlossene Sache. Da hat sich jemand hingesetzt und ein Buch geschrieben, hat sicher auch im Vorfeld mit seinen Freund*innen darüber diskutiert, und bringt es dann raus. Und zumindest was den Inhalt dieses Buches betrifft, so ist das dann eine abgeschlossene Geschichte. Natürlich hofft jeder Autor bzw. jede Autorin, gerade wenn es um weltanschauliche Fragen geht, dass ihr Buch nicht nur auf Interesse stößt, sondern dass es auch zu Diskussionen über das Buch unter den Leser*innen kommt. Das wollen und hoffen auch wir, und das ist einer der Gründe für die Onlineausgabe, die wir deshalb als „lebendes Buch" bezeichnen, weil wir die Online-Ausgabe des „Fanal" als eine Plattform anbieten, auf der sich eine fortlaufende Diskussion über die Inhalte des Buches entfalten kann. Hier kommt Leben in das Buch, und wie sich das entwickeln wird, das ist auch für uns eine spannende Angelegenheit.*

Cover der Original-Ausgabe von 1926

Cover des Reprints des Libertad-Verlags

Ist dieses „duale System“ auch der Entwicklung der Medienwelt geschuldet, in der analoge Medien zunehmend von digitalen verdrängt werden? Also der Versuch, dem Zeitgeist gerecht zu werden oder eine gute Gelegenheit, das Projekt „Fanal“ entsprechend (wissenschaftlich) aufzuarbeiten, zu begleiten, zu kommentieren - eine Möglichkeit, die es im analogen Zeitalter so nicht gegeben hätte?

*Also der „Zeitgeist“ ist mir bei diesem Projekt ziemlich egal. Das Fanal-Projekt ist ja Teil eines größeren Projektes, nämlich der Digitalen Bibliothek im DadAWeb. Natürlich geht die Entwicklung der Medienwelt weg vom gedruckten hin zum digitalen Buch, dem eBook. Als Liebhaber der traditionellen Buchkultur bedaure ich das, aber ich sehe gleichzeitig auch die Vorteile der neuen digitalen Publikationsformen. Und die wollen wir nutzen. Und bei den immer knapper werdenden natürlichen Ressourcen ist vielleicht dieser Trend hin zum digitalen Buch auch aus ökologischen Gründen ganz sinnvoll. Gedruckte Bücher wird es aber noch eine ganze Weile lang geben, und sei es nur für die Liebhaber*innen der traditionellen Buchkultur, die nicht auf den Genuss verzichten wollen, ein echtes Buch in den Händen zu halten. Und für die bieten wir dann eben keine billig produzierten Paperbacks an, die bekommen was richtig Schönes, nämlich Bücher in einer soliden Hardcover-Ausgabe, die nicht beim zweitem, dritten Mal lesen auseinanderfällt wie so viele der Paperback-Ausgaben.*

Die Onlineseite soll allen die Möglichkeit geben, sich kostenlos Zugang zur Zeitschrift „Fanal“ zu verschaffen und auch sich daran zu beteiligen. Ist das „Fanal“-Projekt des Libertad-Verlags nicht zuletzt dadurch ein anarchistisches Projekt?

Genau. Das hast Du richtig erkannt. Ich betreibe ja den Libertad Verlag bereits seit fast 40 Jahren vom Selbstverständnis her immer als einen anarchistischen Verlag. In den ersten zwei Jahrzehnten haben wir den Verlag im Kollektiv betrieben. Danach habe ich mich um den Verlag als Solist gekümmert, aber immer mit Unterstützung von Freunden. Von dem Libertad Verlag hat niemals irgendjemand leben können, wir wollten das auch nicht. Die kommerzielle Verlagsschiene hat uns nie sonderlich groß interessiert. Wir wollten mit dem Verlag anarchistische Ideen in die aktuelle Diskussion einbringen.

*Inzwischen kann ich mir allerdings noch eine ganz andere Art von anarchistischem Verlag vorstellen, die nur noch sehr wenig mit dem traditionellen Verlagswesen zu tun hat. Das ist ein Verlag, dessen Hauptaufgabe es ist, eine Plattform zur Verfügung zu stellen, auf der in freier Zusammenarbeit – sozusagen nach dem anarchischen Wiki-Prinzip – Bücher hergestellt werden. Das können Bücher sein, die es entweder nur online gibt, wie z.B. das Lexikon der Anarchie im DadAWeb, oder Bücher, die es sowohl online als auch als gedrucktes Buch gibt, so wie beim Fanal-Projekt, oder auch Bücher, bei denen nur die Zusammenarbeit der Autor*innen online stattfindet, aber das Buch selbst dann erst einmal nur in einer gedruckten Fassung erscheint. So ein Verlag ist dann eher eine Service-Agentur, die sich um den gut funktionierenden Betrieb der Onlineplattform kümmert und Hilfestellung im editorialen Bereich und beim Vertrieb der Bücher anbietet.*

Wie ist der aktuelle Stand des Fanal-Projekts, wo steht ihr?

Inzwischen haben wir die Digitalisierung der insgesamt fünf Jahrgänge des „Fanal“ abgeschlossen. Dafür haben wir etwas mehr als zwei Monate gebraucht. Um das Original nicht zu beschädigen, mussten wir beim Einscannen des „Fanal“ sehr behutsam vorgehen. Als Nächstes werden wir nun die Scans für die Onlineausgabe bearbeiten. Dabei entsteht gleichzeitig die Druckvorlage für den Buch-Reprint. Dann muss noch die Website für die Onlineausgabe entwickelt werden, wobei wir da bereits auf die Erfahrungen mit dem Brupbacher-Buch „Marx und Bakunin“ zurückgreifen können, das das erste Buch gewesen ist, das Anfang des Jahres sowohl als gedrucktes Buch als auch als Onlineausgabe in der Digitalen Bibliothek des DadAWeb erschienen ist.

*Und wenn die Onlineausgabe realisiert ist und wir genügend Subskribent*innen für die Printausgabe gefunden haben, dann erscheint schließlich auch das gedruckte Buch.*

Wie viele Leute sind an dem Projekt beteiligt und wie organisiert ihr den Projektablauf?

Bislang habe ich mich selber um das Projekt gekümmert. Beim Einscannen des Originals bin ich allerdings von einem guten Freund unterstützt worden, der mich jetzt auch bei der digitalen Bildbearbeitung unterstützt. Ich entwickle auch gerade die Website für das Buch, wobei ich davon profitiere, dass ich hauptberuflich eine Internetagentur betreibe, mich also mit der Entwicklung von Websites gut auskenne.

Unterstützung brauchen wir vor allem im redaktionellen und semiredaktionellen Bereich, also im Korrektorat. Die von uns eingescannten Seiten des „Fanal“ sind ja erst einmal nur Bilddateien, die per OCR noch maschinenlesbar gemacht werden müssen. Sonst gibt es keine Möglichkeit, in den Texten der Onlineausgabe per Suchfunktion nach Suchbegriffen zu suchen. Jeder, der das schon mal gemacht hat, weiß, dass selbst die besten OCR-Programme immer noch eine enorme Nachbearbeitung erforderlich machen, um korrekte Texte zu bekommen. Ich bin deshalb froh, dass sich inzwischen schon einige Leute bei uns gemeldet haben, die uns bei dieser Arbeit unterstützen wollen. Ich bin mir noch nicht ganz sicher, wie man diese redaktionelle Nachbearbeitung der OCR-Ergebnisse am besten organisieren kann. Ich denke aber, die Kooperation im redaktionellen Bereich wird auf so eine Art Wiki-Prinzip hinauslaufen, das sich bei solchen Onlineprojekten gut bewährt hat.

Wie wird das Projekt finanziert und wie kann man euch unterstützen?

Finanziert wird das Projekt vom Libertad Verlag, und ich hoffe, dass durch die Subskription die Finanzierung für die Buchausgabe gesichert werden kann. Unterstützen kann man das Projekt, indem man uns bei der Arbeit an der Onlineausgabe unterstützt, also z.B. durch Korrekturlesen und vielleicht auch durch redaktionelle Anmerkungen, die für das heutige Verständnis der im „Fanal“ veröffentlichten Texte hilfreich sind. Auch im Bereich Grafikdesign wären wir für Unterstützung dankbar. Und last but not least: Unterstützen kann man das Projekt auch einfach dadurch, indem man eine Subskriptionsbestellung für die gedruckte Buchausgabe aufgibt. Denn nur wenn sich 100 Subskribent*innen finden, die das Buch kaufen wollen, wird es eine gedruckte Buchausgabe geben.

Wer uns unterstützen oder mehr über das Fanal-Projekt erfahren will, der findet aktuelle Infos auf der Projektseite:

www.fanal-projekt.de

Die Gustav-Landauer-Bibliothek im Wittener „Trotz Allem“ feiert ihr dreijähriges Bestehen

Großes Jubiläumswochenende mit verschiedenen Vorträgen, Lesungen und Rahmenprogramm

★ *von: Gustav-Landauer-Bibliothek*

Der Schriftsteller, Philosoph und Revolutionär Gustav Landauer zählt sicherlich zu den interessantesten Persönlichkeiten und Denker*innen, die der deutschsprachige Anarchismus während seiner bislang rund 150-jährigen Geschichte hervorgebracht hat.
Die Bibliothek im Wittener soziokulturellen Zentrum „Trotz Allem“ ist nach ihm benannt worden, weil er auch heute noch einen Ansatz bietet, zahlreiche politische Probleme dieser Welt in Augenschein zu nehmen, nach ihren Ursachen zu forschen und Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Die Gustav-Landauer-Bibliothek sammelt Veröffentlichungen, die vorwiegend in den letzten vier Jahrzehnten im linksalternativen Spektrum verbreitet, gelesen und diskutiert wurden. Themen wie Antifaschismus, Gender, Friedenspolitik, Soziologie, Psychologie, politische Entwicklungen in den verschiedenen Ländern der Welt und die Lehren klassischer und weniger klassischer Theoretiker*innen finden sich dort ebenso, wie neue Fragestellungen der 21. Jahrhunderts zur (Des-)Informationsgesellschaft. Nun ist die Gustav-Landauer-Bibliothek mittlerweile drei Jahre alt und frisch renoviert worden. Das hat das neu zusammengefundene Bibliotheksteam zum Anlass genommen, mehrere Autor*innen einzuladen, die ihre mehr oder weniger frisch erschienenen Publikationen vorstellen wollen.

- Tilman Leder aus Heidelberg präsentiert aus seiner zweibändigen Landauer-Biographie die frühen Auseinandersetzungen Landauers mit Marxismus und SPD.
- Corinna Kaiser aus Düsseldorf hat sich dem literarischen Werk Landauers gewidmet und stellt dazu ihre Thesen vor.
- Frank Pfeiffer rundet das Bild ab, indem er Landauers politische Aktivitäten nach 1900 bis zu seinem brutalen Ende nachzeichnet.

Seit der Bibliotheksgründung hat sich einiges getan. Wir haben das zum Anlass genommen, einmal inne zu halten und zu resümieren. Was hat sich verändert, was ist geblieben. Das Augenfällige: Es hat sich eine kleine Bibliotheks-AG gebildet. Es wurde renoviert und es wurden neue Regale angeschafft, die Bestände sind im Internet aufgelistet. (projekte.free.de/glb)

In Witten und Umgebung haben sich dank der Initiative der AGöR (Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet) inzwischen zahlreiche anarchistische Gruppen gebildet, die Umbenennung des anarchistischen Forums in anarchistische Föderation (AFRR) macht jetzt wirklich Sinn, Schwarze Tresen finden mehr oder weniger regelmäßig in verschiedenen Orten des Ruhrgebiets statt, die Ausgabe der Schriften Gustav Landauer umfasst mittlerweile 10 Bände in noch mehr Teilbänden. Zwei weitere libertäre Medienmessen haben im Ruhrgebiet stattgefunden und die Zeitschrift der anarchistischen Föderation, GAIDAO, wird im nächsten Monat den fünften Jahrgang erreicht haben.

Jubiläumswochenende 6/7.12

Samstag

14:00 Uhr: Wie alles begann - Jede Bibliothek hat ihre Geschichte
15:00 Uhr: Bibliotheksworkshop
19:30 Uhr: Tilman Leder: Gustav Landauers frühe politische Orientierung in den 1890er Jahren
22:00 Uhr: Doppel-Geburtstag: Das Trotz-Allem wird 15, die Gustav-Landauer-Bibliothek drei.

Sonntag

14:00 Uhr: Vorstellung der Gustav-Landauer-Bibliothek und ein kurzer Abriss ihrer Geschichte
15:00 Uhr: Corinna Kaiser: Gustav Landauers literarisches Schaffen
17:00 Uhr: Frank Pfeiffer: Gustav Landauers revolutionäres BEGINNEN – vom Sozialistischen Bund bis zur Bayerischen Räterepublik

Im Trotz Allem, Augustastr. 58, 58452 Witten

Mehr Infos zu den einzelnen Veranstaltungen unter:
-> trotzallem.blogsport.de

Antwort an meine Kritiker

In der Septemberausgabe der Gaidao (Nr. 45) begann mit einem Artikel der Gruppen gegen Kapital und Nation (GgKN) eine Diskussion über eine genaue Analyse, Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Nationalismus und Patriotismus. In Nr. 46 widersprach „ein Alt-Anarchist“ vehement der Analyse der GgKN, woraufhin diese in der darauf folgenden Ausgabe antworteten. Im Folgenden findet ihr einen weiteren Debattenbeitrag.

★ *von: einem Alt-Anarchist in der FdA*

In einem Artikel über die Totalitarismustheorie und ihre Neubewertung durch den Anarchismus, der zum Abdruck in der Gaidao eingereicht wurde, findet sich der folgende Absatz:

„Jedoch kann die anarchistische Bewegung aus der Totalitarismustheorie auch selbst etwas lernen. Zu häufig gefallen sich Anarchist*innen in der radikalen Ablehnung von Staatlichkeit ohne eine genauere Analyse des Staates und seines Aufbaus betreiben zu wollen. Staat ist aber eben nicht gleich Staat. Diese Erkenntnis ist für eine kämpferische Auseinandersetzung mit staatlichen Stellen und eine Emanzipation von selbigen aber sehr wichtig. Hilfreich wäre also durchaus eine Kategorisierung von Staatsformen im Sinne ihres autoritären Charakters und ein Verständnis ihrer Unterschiede und Funktionsweisen.“

Die von den Gruppen gegen Nation und Kapital losgetretene Diskussion über Wesen und Rolle des Patriotismus ist im Kern eine Diskussion der Analyse des Staates oder der unter egalitär-libertären Genossen und Genoss*Innen fehlenden aktuellen Analyse des Staates. Nur so ist es erklärbar, dass eine analytische Kenntnisnahme des föderalen Staates Bundesrepublik in der Gestalt des Grundgesetzes und des sich auf das Grundgesetz beziehenden Patriotismus, als Werben für den Linkskonservatismus missverstanden sowie Positionen als bindend behauptet werden, die ideologische Unterschiede zwischen föderalen und autoritär-zentralistischen Staaten negieren.

Ein Staat, der die „Unantastbarkeit der Menschenwürde“ zur Maxime jedes staatlichen Handelns erklärt, ist kein totalitärer oder autoritärer Staat, der andersdenkende Menschen verfolgt wie der Nationalsozialismus, der italienische Faschismus oder der Bolschewismus in der früheren UdSSR oder DDR. Die Erkenntnis, dass Staat nicht gleich Staat ist und dass sich ein grundlegende Menschenrechte zulassender Staat von autoritären oder faschistischen Diktaturen unterscheidet, sollte unter uns - gerade auch durch die deutsche Geschichte - eigentlich unbestritten sein. Diese Erkenntnis, dass der föderale Staat Bundesrepublik den Schutz der Menschenwürde zur Maxime seines Handelns erklärt, zieht die Frage nach sich, ob ein Staat der Rolle, die Menschenwürde durchzusetzen, gerecht wird oder nicht. Die Antwort des Altanarchisten und des Anarchismus lautet hier eindeutig: NEIN!

Ihrem Wesen nach beruhen alle Staaten auf der Idee der „notwendigen“ Einmischung einer Gruppe von Menschen in die Belange anderer Gruppen von Menschen, d.h., auf manipulativer Einmischung in die Freiheit anderer Menschen. Diese Einmischung aufgrund mehr oder minder willkürlicher Setzungen stellt an sich die „Unantastbarkeit der Menschenwürde“ in Frage.

Eine zentrale Erkenntnis des Anarchismus liegt darin, dass man keine Texte, Regelwerke oder Gesetze aufstellen und formulieren kann, die künftigen Gegebenheiten und neuen Situationen des Lebens gerecht werden können. Ebenso wie der Dauerstreit der Theolog*Innen über die richtige Auslegung von Bibel und Koran, um neuen Gegebenheiten zu begegnen, die für die Schöpfer der Bibel und des Koran unvorstellbar waren, zeigt der Streit der Jurist*Innen um die richtige Interpretation der Gesetze, dass der Staat in seiner veralteten Gesetzgebung den neuen Situationen und Möglichkeiten des menschlichen Soziallebens hinterherläuft. Seine Eingriffe aufgrund veralteter und vergangener Zustände der Gesellschaft repräsentierende Gesetze in die lebendige Wirklichkeit schaffen eher Ungerechtigkeiten, als dass diese per Gesetz beendet werden.

Die deutlichste Infragestellung der „Unantastbarkeit der Menschenwürde“ ist durch die Frage nach dem Eigentum an Produktionsmitteln gegeben; wenn wir als Anarchist*Innen die Zielsetzung der Verwirklichung einer Gesellschaft, in der die Menschenwürde und Freiheit nicht angetastet werden darf, teilen, müssen wir alle jene Paragraphen des Grundgesetzes ablehnen, die eine kapitalistische Ordnung der Parteienherrschaft, der zentralen Parlamente auf Bundes- und Landesebene und einer höchst fragwürdigen Kontrolle der Exekutive (Verfassungsschutz, Geheimdienst) festschreiben. Es ist unzureichend, im Sinne von Ludwig Erhard lediglich eine Verpflichtung der Produktionsmitteleigentümer einzufordern, ihr Eigentum im Sinne der Allgemeinheit zu verwenden, wie es kürzlich Sara Wagenknecht von der Partei Die Linke in ihrem Buch einforderte. Für uns ist die Enteignung der Eigentümer*Innen an Produktionsmitteln und die Überführung dieser, nicht in staatliche, sondern in die Hände der in der Produktion Tätigen, wesentliche Voraussetzung für eine Gesellschaft, in der die Würde des Menschen unantastbar ist.

Ich setze jetzt einfach mal voraus, dass auch unter Anarchist*Innen die föderale Struktur und Gewaltenteilung der föderalen Bundesrepublik bekannt ist. Der föderale Staat der Bundesrepublik ist entgegen seiner Bezeichnung, kein reines föderales Gebilde, sondern eine Mischform zwischen föderalen und zentralistischen Elementen. Anders als in der kantonalen Schweiz, sind die Bundesländer ihrer inneren Struktur nach zentralistische Staaten eines sehr starken Landesparlamentes und einer, hinsichtlich Aufgaben und Mittel, sehr schwachen städtischen und dörflichen Verwaltung. Beinahe alle in dieser halb föderalen, halb zentralistischen Struktur tätigen Parteien arbeiten seit Jahrzehnten daran, die unterste Ebene des föderalen Staates weiter zu schwächen, den Dörfern und Städten Aufgaben zu entziehen und diese im Gegensatz zur föderalistischen Idee einer Auflösung des Staates in der Gesellschaft den zentralen Länderparlamenten oder Bundesorganen, wie der zentralen Bundesverwaltung oder dem Bundesparlament, zuzuschieben.

Sehen wir jetzt einmal von der Eigentumsfrage an Produktionsmitteln ab, so ist der Föderalismus der Bundesrepublik ein untaugliches, gescheitertes Experiment, da echter politischer Föderalismus aus starken dörflichen und städtischen Gemeinden erwächst, die sich in schwächeren übergeordneten Organen zur Bewältigung von Aufgaben vernetzen; eine Bürgerbeteiligung auf kommunaler Ebene„ wie sie Linkskonservative verschiedentlich fordern, macht nur Sinn, wenn alle staatlichen Aufgaben, die keine länder- , bundes- oder europaweite Koordination erfordern, in den Kommunen entschieden werden; eine Bürgerbeteiligung, um über städtische und dörfliche Bänke und Blumenkästen zu entscheiden, weil alle anderen Aufgaben und Entscheide den zentralen Parlamenten obliegen, ist Volksverdummung und nichts mehr als Augenwischerei.

Die im ersten Artikel des Grundgesetzes ausgegebene humanistische Zielsetzung des föderalen Staates war auch Produkt des langen Prozesses vom Obrigkeitsstaates zum Wohlfahrtsstaat; ging es dem Deutschen Reich zu Beginn dieses Prozesses noch darum, politisch gegen die Sozialdemokratie vorzugehen, indem der Staat einige Forderungen der SPD verwirklichte, so entstand daraus eine politische Tendenz, gesellschaftliche Aufgaben in die Hände des Staates und seiner Bürokratie zu überführen. Durch Überführung gesellschaftlicher Aufgaben in staatliche Hände und damit verbunden, eine beispiellose Bürokratisierung des öffentlichen Lebens, ist der Staat heute zum Prinzip der sozialen Existenz geworden.

Ist ein Mensch arbeitslos, ist er Gegenstand einer staatlichen Büro-

kratie, die ihm das Einkommen zuteilt und dazu erziehen soll, jede Beschäftigung - sei sie noch so schmutzig und schlecht bezahlt - anzunehmen; hat ein Mensch Kinder, ist er Gegenstand staatlicher Bürokratie, die darüber wacht, ob in der Erziehung auf staatliche Normen und gesetzliche Vorschriften geachtet wird; ist ein Mensch Autofahrer, ist er Verwaltungsobjekt staatlicher Bürokratie, die das Autofahren erlaubt oder untersagt; ist ein Mensch krank, wird er zum zu verwalteten Objekt staatlicher Bürokratie, die entweder Kliniken unterhält oder privaten Konzernen erlaubt, Kliniken zu unterhalten; will ein Mensch Wissen oder Bildung erlangen, ist er Gegenstand und Verwaltungsobjekt der staatlichen Bürokratie, die Schulen, Universitäten, Forschungseinrichtungen unterhält oder private Bildungseinrichtungen zulässt, soziale Nachteile durch Studiengelder ausgleicht und Kinder, die der staatlichen Erziehung von ihren Eltern vorenthalten werden, mit Zwangsmitteln den staatlichen Schulen zuführt usf.

Auf dem Weg vom Obrigkeitsstaat zum sozialen Wohlfahrtsstaat haben sich die Gewichte verschoben; die Bundesrepublik kann es sich erlauben, allen Menschen Grundrechte einzuräumen; der totalitäre Charakter eines Staates zeigt sich nicht in der Verhinderung von Meinungsfreiheit und Pluralität wie in Ungarn oder Weißrussland, sondern in der bürokratischen Einmischung des Staates in alle Lebensbereiche der sich im Staatsgebiet der Bundesrepublik aufhaltenden Menschen, in der Kanalisierung gesellschaftlicher Beziehungen zu rechtlichen Fragen, die vor Gericht Bestand haben und in der Schaffung rechtlich indirekter Verwaltungsformen, durch die soziale Projekte der Linken und Autonomen wie die St.Pauli-Hafenstraße, die Rote Flora, Christiania usf. in die staatliche Struktur eingebunden wurden, um nicht durch Räumung der Objekte das Risiko langer Straßenkämpfe und sozialer Unruhen eingehen zu müssen. Kaum eines dieser angeblich so revolutionären Projekte stellt heute die bürokratische Verkrustung der Gesellschaft durch den Staat in irgend einer Weise in Frage.

All diese Bereiche des Lebens, in die sich die staatliche Bürokratie einmischt und die heute Gegenstand staatlicher Verwaltung sind, sind Aufgaben der Gesellschaft, die früher von gesellschaftlichen Institutionen wahrgenommen wurden. Arbeiten linkskonservative Patriot*Innen des Grundgesetzes daran, im Sinne des humanistischen Auftrages der staatlichen Verwaltung durch das Grundgesetz, die Auflösung der Gesellschaft im Staat voranzutreiben, noch weitere Bereiche der Gesellschaft staatlicher bürokratischer Steuerung und Kontrolle zu unterwerfen, muss es uns Anarchist*Innen darum gehen, diesem Tun entgegen zu treten und für eine Wiedergeburt der Gesellschaft aus dem Korsett staatlichen Bürokratismus einzutreten. Kurz - der Staat darf nicht das Prinzip des sozialen Lebens bleiben, an seine Stelle muss die Gesellschaft treten. Mehr noch, wo die Gesellschaft Aufgaben an den Staat und seine Bürokratie verloren hat, müssen diese in die Verwaltung und Kontrolle der Gesellschaft zurück überführt werden.

Ich hoffe, dass meinen Kritiker*Innen in der Gaidao-Redaktion und in den Gruppen gegen Nation und Kapital deutlich wurde, wie weit der egalitäre Anarchismus vom linken Konservatismus entfernt, ja, in vielerlei Aspekten gegensätzlich zum Linkskonservatismus und Grundgesetzpatriotismus ist und sich deshalb ein Anschluss an die dort vertretenen Ansichten von selbst verbietet. Wenn der Altanarchist also zur Agitation unter den Patriot*Innen zum Grundgesetz aufruft, so sicherlich nicht, weil er es bei diesem belassen will, sondern um über den gemeinsamen Wert der unantastbaren Menschenwürde als Anknüpfung zu Gesprächen die Leute vom Linkskonservatismus und vom Patriotismus zum Grundgesetz fort- bzw. wegzuführen, um sie für einen libertären, an einer konsequenten Gewaltenteilung von unten nach oben orientierten Föderalismus zu gewinnen.

Beide Texte der Gruppen gegen Nation und Kapital sind ein gutes Beispiel für eine monokausale, möglicherweise vom Marxismus angeregte Erklärung der Wirklichkeit. Nun sollten jedoch alle Genossen und Genossinnen wissen, die seinerzeit durch das Buch „Gödel, Escher, Bach“ die Chaostheorie entdeckt und deren Weiterentwicklung in den Wissenschaften zur Komplexitätswissenschaft mitverfolgt haben, dass Monokausalität nur in Laboren zu finden ist. Daher spricht einiges dafür, das beide Positionen sowohl des Altanarchisten als auch der Gruppen gegen Nation und Kapital richtig sind und zusammen die Realität abbilden. Anthropologisch lassen sich beispielsweise im Staatsgebiet von Indien mehr als 50 gesprochene Sprachen und über 180 Völker und Volksgruppen unterscheiden, aber es gibt nur eine indische Nation, die alle diese Völker und Volksgruppen „politisch zu einem Volk“ des indischen Staates vereint.

Auffallend an beiden Texten der Gruppen gegen Nation und Kapital ist, dass offenbar kaum Erfahrungen mit Wesen und Methode des Rassismus vorhanden zu sein scheinen. Es geht RassistInnen nicht darum, nicht zum „Wir“ des Kollektives gehörende Menschen anzufeinden, sondern es geht darum, in die Alltagskultur des Kollektives bislang integrierte Menschen anderer Hautfarbe, einer anderen Religion, einer anderen politischen oder sexuellen Orientierung oder mit einer Behinderung auszugrenzen.

Das Wesen des Rassismus und Nationalsozialismus besteht darin, dass ein Teil des nationalen Kollektives einen anderen Teil des Kollektives verfolgt und ausgrenzt; dies soll durch eine Konstruktion einer Schädigung des Kollektives seitens der verfolgten Kollektivmitglieder gerechtfertigt werden - mehr noch, die Verfolgten sind in der Konstruktion nur dann als „Schädlinge“ erkennbar, wenn man nicht ihr Nichtdazugehören, sondern vielmehr ihre Teilhabe an der Alltagskultur des nationalen Kollektives voraussetzt. Es ist daher kein Konflikt mit Fremden, sondern ein Konflikt mit Nachbarn, mit Passanten und Kollegen innerhalb des nationalen Kollektives, die für die Rechten und Rechtsradikalen nur fremd erscheinen. Dies können sowohl Menschen mit Migrationshintergrund als auch ganz gewöhnliche deutsche Staatsbürger sein - wie es meiner Cousine in Hamburg passiert ist, die wegen ihrer schwarzen Haare und ihrer etwas dunkleren Hautfarbe als Ausländerin von Rechten angepöbelt, verfolgt und verprügelt worden ist.

Hier steuert die soziologische Feldforschung die Erkenntnis bei, dass die Furcht vor Menschen einer anderen Hautfarbe, Religion oder Kultur dort am ausgeprägtesten ist, wo es kaum Erfahrungen mit Menschen einer anderen Religion, Kultur oder Hautfarbe gibt. Je mehr Menschen daher in ihrem Alltag nur mit Menschen ihrer eigenen Kultur und Hautfarbe zu tun haben, um so größer ist die Verunsicherung durch Menschen, die von dieser „Normalität“ abweichen. Selbst unter Anarchist*Innen werden die wenigsten Menschen in zwei Volkskulturen aufgewachsen sein und im Klassenverband in der Schule Mitschüler*Innen aus vielen verschiedenen Kulturen kennengelernt haben wie der Altanarchist. Daher werden nur wenige Genossen und Genoss*Innen über konkrete Erfahrungen verfügen, die Vorhaltungen zur Liebe der einen Nation durch die positive Erfahrung der zweiten Nation sinnlos machen, um Menschen zum Vorgehen gegen „Schädlinge“ zu bewegen; kurz - die wenigsten Menschen verfügen über Erfahrungen kultureller und nationaler Transzendenz, die Nationalkulturen als willkürliche menschliche Setzungen deutlich hervortreten lassen und einen davor schützen, in den singulär-nationalistischen Gesangsverein zur Ausgrenzung Anderer einzustimmen - eben weil man sich dann eigentlich selbst ausgrenzen müsste.

Utopie für ein neues Jahrhundert I (etwas zu spät)

In diesem Text wird ein Versuch unternommen die Anarchie zu erklären, Herrschaft und Eigentum zu kritisieren, es wird ein Vorschlag gemacht wie mensch die jetzige Gesellschaft ändern könnte und einiges mehr. Der Text ist etwas wirr, langweilig und lang, aber gegen Ende gibt es etwas Feminismus. Also legen wir los.

★ *von: Danijel*

Zuerst eine interessante Beobachtung

Die Beobachtung ist, dass die Menschen im Laufe ihrer Geschichte unterschiedliche Gesellschaften entwickelt haben. Dabei haben sie so absurde Vorstellungen wie Menschenopfer, Sklaverei oder, dass Menschen sterben sollen, weil sie kein Geld für Medikamente oder Nahrung haben.Die Frage ist, warum haben die Menschen solche Gesellschaften und Vorstellungen entwickelt? Und warum haben sich solche Gesellschaften und Vorstellungen gehalten, wenn sie so viel Leid verursacht haben? Die Antwort, die in diesem Text gegeben wird, ist Wissen.

Unser Universum lässt sich als eine Ansammlung von Regeln denken, die u.a. bestimmen, welche Folgen unsere Handlungen haben. Unser Wissen lässt sich nun als eine Interpretation dieser Regeln denken. Dabei entsteht neues Wissen, das wiederum interpretiert wird, usw. Das Universum nennen wir in diesem Text Umgebung. Den jeder*m von uns durch Sinne und Wissen unmittelbar zugänglichen Teil dieser Umgebung nennen wir Teilumgebung. Das heißt, jeder Mensch hat seine eigene Teilumgebung. Wichtig ist, dass Wissen begrenzt ist, dass es falsch sein kann, dass es sich mit der Zeit ändert und dass es fehlen kann. Die Menschen erhalten also ihr Wissen, indem sie ihre Umgebung interpretieren und sie merken sich dieses Wissen. Und manches vergessen sie wieder.Alle Teilumgebungen sind miteinander verbunden und bilden zusammen die Umgebung. Das heißt, alle Menschen sind durch ihre Umgebung miteinander verbunden und beeinflussen sich so gegenseitig.

Oder etwas anders: Wenn wir Wissen als das Gelernte betrachten, dann lernen wir ständig und das Gelernte kann nur aus unserer Umgebung kommen. Das Gelernte bestimmt nun unser Verhalten, durch das wir nun unsere Teilumgebung ändern, die wiederum uns ändert, usw. Nun ist unsere Teilumgebung ein Teil anderer Teilumgebungen. Also ändern wir durch die Änderung unserer Teilumgebung die Teilumgebungen anderer Menschen und damit diese selbst. Diese Menschen wiederum ändern ihre Teilumgebung, die ein Teil unserer ist, die dann uns ändert, usw. Damit sind wir alle miteinander verbunden. Allerdings sind die Änderungen meist klein, z.B. indem wir an jemandem vorbeigehen. So dass die gesamte Umgebung recht stabil bleibt. Und viele Teilumgebungen sind weit entfernt, so dass wir viel Aufwand betreiben müssen um sie zu ändern. Aber dennoch sind sie durch andere Teilumgebungen mit unserer verbunden. Solange kein neues Wissen auftaucht, bleibt die Umgebung relativ stabil. Neues Wissen, z.B. eine „Maschine“ oder eine andere Interpretation von etwas, ändert jedoch die Umgebung und damit die Menschen – wie,

hängt vom neuen Wissen ab, z.B. welche Strukturen es ändert, abschafft, oder hinzufügt.

Wie erklärt das unterschiedliche Gesellschaften?

Menschen kommen in unterschiedlichen Teilumgebungen zur Welt, dabei interpretieren sie die ganze Zeit diese Teilumgebung, um z.B. Bedürfnisse zu befriedigen oder Probleme zu lösen (was auch eine Befriedigung eines Bedürfnisses ist). Meist aber interpretieren sie ihre Teilumgebung automatisch. Die Interpretation, die die Menschen als richtig erachten, übernehmen sie und diese bestimmt ab jetzt ihr Denken und Handeln. Da aber, wie gesagt, das menschliche Wissen begrenzt ist, können diese Interpretationen völlig falsch sein. Solange diese Interpretationen (Wissen) keine unmittelbar tödlichen oder schlimmere Folgen für die Interpret*innen nach sich ziehen und keine bessere Interpretation vorhanden ist, wird die vorhandene Interpretation als richtig übernommen. Dieses Wissen übernehmen Menschen gegenseitig voneinander und geben es an ihre Kinder weiter. Und da sie es als richtig erachten, erwarten sie auch von anderen, dass sie sich daran halten. Dabei entstehen Strukturen, die bestimmen, wie bestimme Sachen erledigt werden. Dieses Wissen und diese Wissensstrukturen legen also Regeln und Vorstellungen, die in einer Gesellschaft herrschen, fest. Durch unterschiedliche Teilumgebungen und dadurch, wie Menschen ihre Teilumgebung interpretieren, entstehen unterschiedliche Gesellschaften. Das erklärt auch, warum zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ansichten herrschten und verschiedene Erfindungen gemacht wurden. Und solche Interpretation bilden auch unsere Gesellschaft. Diese Erklärung unterstellt, dass Menschen das Richtige tun wollen. Wenn das nicht stimmen würde, hieße es, dass Menschen etwas Falsches tun wollen, was wohl nicht stimmt. Und das Wissen, was richtig oder falsch ist, entnehmen die Menschen ihrer Umgebung. Abgesehen davon, kann mit dieser Annahme erklärt werden, warum Menschen ein schlechtes Gewissen haben, weil sie nämlich etwas Falsches getan haben.

Über Anarchie

Unter Anarchie wird in diesem Text Herrschaftslosigkeit verstanden. Das soll etwas näher erklärt werden. Zunächst können wir die Umgebung in zwei Umgebungen trennen. Die eine ist das Universum oder die Natur, die auch ohne die Menschen da ist und deren Regeln unsere Möglichkeiten festlegen. Die also festlegen, welche Folgen unsere Handlungen nach sich ziehen. Diese Umgebung betrachten wir als Anarchie, da es „herrschaftsloser“ wohl nicht geht. Das heißt aber auch, dass eine absolute Herrschaftslosigkeit nicht möglich ist. Durch die Interpretation ihrer Umgebung fügen die Menschen dieser ersten Umgebung eigene Regeln hinzu und erschaffen so eine zweite Umgebung. Aber die Regeln dieser zweiten Umgebung können wir mit der Hilfe der ersten Umgebung immer umgehen. Das heißt, wir leben immer in einer Anarchie. Dass wir es nicht so wahrnehmen, liegt daran, dass die menschlichen Regeln einige Regeln der ersten Umgebung verdecken (aber nicht verändern) und damit ihre Interpretation erschweren. Und daran, dass wir die zweite Umgebung meist leichter interpretieren können, da andere Menschen dafür sorgen, dass wir sie richtig interpretieren, z.B. durch Schulen oder Sanktionen.

Revolution?

Zunächst sind Revolutionen kein gutes Mittel. Aus dem vorhin Gesagten folgt, dass jeder Mensch sein eigenes Wissen hat. Daraus folgt, dass es unwahrscheinlich ist, dass sich alle Menschen aus dem gleichen Grund an einer Revolution beteiligen würden. Es ist also unwahrscheinlich, dass alle Menschen plötzlich Anarchist*innen oder Kommunist*innen werden, da dafür große Änderungen am Wissen nötig sind, und diese viel Zeit in Anspruch nehmen. Und sollte das je der Fall sein, wäre eine Revolution überflüssig, denn die Menschen müssten nur entsprechend ihrer anarchistischen oder kommunistischen Überzeugungen leben. Damit würde automatisch eine neue Gesellschaft entstehen. Würde eine kleine oder heterogene Gruppe eine Revolution erfolgreich durchführen, dann bestünde das Problem, wie es nach der Revolution weitergeht. Da das Wissen bei allen Menschen unterschiedlich ist, die meisten Menschen nur Hierarchie kennen und es schwer wäre, während einer Revolution Anarchist*innen aus ihnen zu machen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die neue Gesellschaft wieder eine hierarchische wird. Und natürlich müsste die neue, auch eine „anarchistische“, Regierung ihre Gegner*innen bekämpfen, also entsteht wieder keine Anarchie. Abgesehen davon verursachen Revolutionen Gewalt und Leid.

Eine neue Gesellschaft

Wie entsteht eine neue Gesellschaft? In jeder Gesellschaft gibt es bestimmte Wissensstrukturen, die diese Gesellschaft am Leben erhalten. Und durch Ändern dieser Strukturen oder durch Schaffung alternativer Wissensstrukturen lässt sich eine Gesellschaft ändern. Da diese Strukturen die Umgebung und damit das menschliche Wissen ändern. Für eine anarchistische Gesellschaft sollten dazu Alternativen zu Strukturen der Herrschaft geschaffen werden. In unserer Gesellschaft gibt es gegenwärtig drei wichtige Strukturen der Herrschaft, das sind Geld und Eigentum, Gewalt, und Wissen. Sowohl Gewalt als auch Geld und Eigentum lassen sich auf Wissen zurückführen. Wir gehen hier nicht darauf ein, wie diese Mittel angewendet werden, um zu herrschen, sondern versuchen aufzuzeigen, wie anarchistische Alternativen aussehen könnten. Übrigens ist es interessant, wie sich Gesellschaften in letzter Zeit in die gleiche Richtung entwickeln. Zufall? Von den Dreien ist Gewalt das schwächste Mittel, sie funktioniert eigentlich nur als Drohung und damit als Wissen. Gewalt als Herrschaftsmittel sollte in einer anarchistischen Gesellschaft eigentlich kein Problem sein, aber Gewalt an sich wäre ein Problem, obwohl es in einer anarchistischen Gesellschaft wahrscheinlich weniger Gewalt geben würde. Deshalb sollte versucht werden, herauszufinden, ob etwas Geschehenes ungeschehen gemacht werden kann. Einer allein ist zu schwach, um mit Gewalt allein zu herrschen, er kann vielleicht ein paar andere bedrohen, aber andere können ihnen helfen. Das wäre die anarchistische „Polizei“. Und abgesehen davon muss er schlafen oder er kann krank werden. Für eine kleine Gruppe, die mit Hilfe von Gewalt herrschen will, gilt das gleiche wie wenn ein Einzelner herrschen will. Wenn eine große Gruppe alleine durch Gewalt herrschen will, dann wird zwischen ihnen meist eine Unterteilung in die, die etwas zu sagen haben und die, die Gewalt ausüben, entstehen. Also eine Hierarchie. Hierarchien haben zwei Schwachpunkte. Der eine Schwachpunkt ist, dass Hierarchien nach oben hin nicht begrenzt sind. Das heißt es lässt sich immer eine höhere Herrschaftsschicht hinzufügen, indem der*die bisherige Herrscher*in unter die eigene Kontrolle gebracht wird, z.B. durch Erpressung oder er kann krank werden. Das gilt auch bei mehreren Herrscher*innen. Damit wird die ganze Hierarchie kontrolliert. Deshalb könnten manche Herrscher*innen es vorziehen anonym zu bleiben, das dürfte aber kein Problem sein. Der zweite Schwachpunkt ist, dass in einer Hierarchie das falsche Wissen, welches sie erhält, aufrechterhalten werden muss.

Nun zu Geld und Eigentum. Ohne Eigentum funktioniert Geld nicht, denn es muss jemanden etwas, auch Geld, vorenthalten werden können, das er gegen Geld bekommt. Und das geschieht durch Eigentum. Geld kann eigentlich alles sein, Punkte in einem Videospiel, Sachen wie Ruhm oder Karriere, die eigentlich sinnlos sind. Aber wenn sie in einer Gesellschaft als etwas Begehrtes interpretiert werden, unter anderem dadurch, dass diese Sachen vorenthalten werden können, werden sie zu Geld. Zum Beispiel können Videospielpunkte gegen Geldscheine und Geldscheine gegen Videospielpunkte getauscht werden. Damit wären beide gleichwertig Geld. Natürlich können auch Geldscheine gegen Geldscheine getauscht werden. Es hängt nur vom Wissen der Tauschpartner*innen ab, was sie als Geld betrachten. Wer die obige Definition nur auf das, was wir Geld nennen (das ist auch nichts anderes als Videospielpunkte auf einem Konto) beschränken will, kann „das von den meisten akzeptierte Tauschmittel“ hinzufügen. Dazu kommen noch Verträge, die in unserer Gesellschaft unter anderem auch Eigentum ermöglichen und eine weitere Form von Herrschaft sind. Denn wenn jemand einen Vertrag unterschreibt, weil sie es zunächst als ihren Vorteil ansieht, jedoch später ihre Meinung ändert, z.B. weil sie feststellt, dass sie getäuscht wurde, so ist sie dennoch gezwungen sich an das im Vertrag vereinbarte zu halten. Und an eine Verabredung, die für Beteiligte vorteilhaft ist, werden sich alle wegen des Vorteils halten, auch ohne Vertrag. Verträge werden auch benutzt um jemand, der sich in einer ungünstigen Situation befindet, „legal“ zu etwas zu zwingen oder zu erpressen. Allerdings liegt die Macht nicht wirklich in Geld, Eigentum, oder Verträgen, sondern in den Wissensstrukturen, die sie unter anderem mit Hilfe von Gewalt, wie Staaten, Gerichte, Polizei, usw. aufrechterhalten. Damit entsteht eine Sklaverei. Wie würde eigentlich Prostitution ohne Eigentum funktionieren, wenn nicht, hieße es nicht, dass Prostitution eine Art von Vergewaltigung ist. Zu dem Argument, es sei freiwillig, siehe diesen Text. Unsere ganze Gesellschaft kann mensch sich als ein Labyrinth vorstellen, in dem mensch selbst die Ratte ist, die mit Hilfe von Eigentum, Geld und Verträgen durch Belohnung und Bestrafung gesteuert wird. Aber das alles basiert, wie gesagt, auf Wissen. Übrigens ist es interessant, dass sich fast niemand darüber aufregt, dass Arme unterdrückt werden. Während es zum Beispiel, zumindest in einigen Ländern, nicht erlaubt wäre, jemanden wegen seines Geschlechts oder seiner „Rasse“ eine Busfahrt zu verwehren, wird es als normal angesehen, wenn jemandem, weil sie*er arm ist, eine Busfahrt verwehrt wird. Auch die Armen selbst finden sich damit ab. Und so funktioniert auch die Unterdrückung wegen anderer Merkmale, den Unterdrückten und den Unterdrücker*innen ist diese Unterdrückung normal, sie ist ein Teil ihrer Umgebung, sie wird ein Teil ihres Wissens und sie finden sich damit ab. Gentrifizierung ist ein weiteres Beispiel, wie die Umgebung benutzt wird um das Verhalten der Menschen zu ändern. Städte werden generell so gebaut, dass sie das Verhalten der Menschen steuern. Noch eine Anmerkung zur Leistung, da sie oft als Begründung für Ungleichheit genannt wird. Zum einen heißt das, dass, wenn etwas geleistet wird, es dazu beiträgt, dass die Ungleichheit weiter aufrechterhalten wird. Der Leistende leistet also seinen Beitrag dazu, dass Menschen z.B. wegen Nahrungsmangel sterben müssen. Zum anderen, wissen wir gar nicht was Leistung ist. Wir wissen also nicht, welche Handlungen etwas Gutes nach sich ziehen. Wenn wir jetzt irgendwelche Handlungen belohnen, besteht die Möglichkeit, dass wir falsche Handlungen belohnen und so falsches Handeln fördern. Das wäre ein Beispiel dafür, wie Geld und Eigentum Störungen bei der Interpretation der Umgebung verursachen. Die einfache Lösung dafür ist: Wir lassen die Belohnung einfach weg. Leistung muss sich aus sich selbst lohnen. Das gilt auch für Strafen, und zwar solche, die ein bestimmtes Verhalten erzwingen wollen, ohne zu wissen, ob das neue Verhalten richtig ist. Hier sollten wir allerdings auf anderem Wege herauszufinden versuchen, welche Folgen ein Verhalten haben könnte, ohne es jemanden austesten zu lassen. Deshalb wäre etwas Geschehenes ungeschehen machen zu können wichtig.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Anzeige

Anzeige

Gustav Landauers Stellung zum Weltkrieg

Aus seinen Publikationen und Korrespondenzen. Vor dem Krieg, im „sogenannten Frieden“ (Teil 1.3) Dies ist die Fortsetzung eines Artikels aus Gai Dào Nr. 46 und Nr. 47.

★ *von: Jan Rolletschek*

Reichstag oder Arbeitertag. Der Krieg und die Sozialdemokratie

Seit September 1911 war ein erheblicher Teil der Anstrengungen Gustav Landauers auf die Anbahnung eines „freien Arbeitertages“ gerichtet. Die Aufgabe dieser Tagung[1] sollte es sein, konkrete Vorbereitungen zur Durchführung eines präventiven Massenstreiks für den Fall eines unmittelbar drohenden Krieges zu treffen.[2] Nur Spott hingegen hatte Landauer für die Resolutionsseligkeit der Sozialdemokratie, die sich antimilitaristisch erklärte und doch zugleich darauf bedacht war, ihre patriotische Massenbasis nicht zu verschrecken.[3] Gegen die Effektivität ihrer Politik waren die Arbeiter*innen, die sich da neu und selbst konstituieren sollten, zugleich mit Misstrauen zu erfüllen: „Das ist bequem, wenn ein paar Bürokraten in irgendwelchen Parteiämtern unverbindliche Redensarten austauschen. Aber es hat kaum mehr Wert, als das Geschwätz auf den internationalen Friedenskongressen und die Beschlüsse für den Frieden, die [1907] von den Regierungen im Haag gefasst worden sind.“ (45) Dabei waren die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die sich auch in den hitzigen Debatten des November 1911 vom Präventivstreik und der massenhaften Kriegsdienstverweigerung als Kampfmitteln der Kriegsverhinderung distanzierten, in den Augen Landauers „durchaus keine Verräter an der Sache des Sozialismus; sie haben vielmehr ihre echte Gesinnung aufrichtig zum Ausdruck gebracht und sind gar nicht im allergeringsten Sozialisten“ (64), mochten sie sich auch immer trotzig so bezeichnen. Wer richtig sah, sah keine Diskrepanz zwischen ihren Reden und der Politik, die sie betrieben. Alles war vielmehr der eine stimmige Ausdruck ihrer Unstimmigkeiten, und sie konnten nur denen als „Verräter“ gelten, die sich selbst noch Illusionen hingaben über des Pudels Kern und die dünne Hülle frommer Bekenntnisse, die sie an ihrem Ort und in ihrer Funktion nicht recht erkannten, für bare Münze nahmen. Der Parteiapparat war zu jener Zeit bereits mächtig aufgegangen und die Mitgliederzahl stieg stetig (1911 ca. 837.000 Mitglieder)[4]. Die existenzielle Verquickung der SPD mit dem bestehenden Gesellschaftsgefüge und entsprechend ihr Interesse an dessen Erhaltung war bedeutend, denn „je mehr eine Partei an Macht gewinnt, um so mehr muss sie sich ihrer Verantwortung für den Staat, für diesen bestimmten Staat unter Staaten, und ihrer Zugehörigkeit zur Regierung bewusst werden.“ (65) Die SPD hatte nichts organisiert als nur die Organisation als solche, den eigenen klappernden Apparat, der, wenn man ihn aufzieht – marsch, marsch! – schon richtig laufen würde. Denn was wäre der Staatsapparat einer Partei ohne die Kommandogewalt seiner Bürokraten?

Landauers Zutrauen zum Mittel des Parlamentarismus war äußerst gering, sein Bewusstsein von dessen integrativer Kraft nur allzu deutlich.[5] Gleichsam aus dem Abseits, aus dem symbolischen Zuschauerraum der offiziösen Politik des Reichsparlamentarismus6, schrieb er im November 1911 im Sozialist: „Auch heute schon steht es um die Machtverteilung in den verschiedenen Staaten Europas so, dass, wenn es einmal zum großen Weltkrieg kommt, die Sozialdemokratie ihr Teil Verantwortung dafür übernehmen muss und auch nach kurzem Schwanken übernehmen wird. | So also denken sie sich die Entstehung des Sozialismus! Denn das ist doch klar, nicht wahr, Herr Bebel, für jeden klar, der den kleinen Marx in der Westentasche hat[7], dass nach dem Kladderadatsch, nach dem Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft die sozialistische an der Reihe ist?! So also malt sich in diesen Köpfen die Entwicklung: (…) die wahren Väter der sozialistischen Gesellschaft sind die Kriegshetzer.“ (70f, vgl. 69)[8] Und tatsächlich hatte Bebel, dem Landauer eine seiner Funktion durchaus entgegenkommende Beschränktheit attestierte, auch in der Marokkodebatte seiner „Überzeugung“ Ausdruck verliehen, dass hinter dem anrückenden Weltkrieg, „hinter dem großen Generalmarsch der große Kladderadatsch“, der Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, stehe: „Er kommt nicht durch uns, er kommt durch Sie selber. Sie treiben die Dinge auf die Spitze, Sie führen es zu einer Katastrophe. Sie werden ernten, was Sie gesät haben. Die Götterdämmerung der bürgerlichen Welt ist im Anzuge. Seien Sie sicher: sie ist im Anzuge!“[9] Es nimmt also nicht Wunder, wenn man dem heraufziehenden Weltkrieg in den Führungsriegen der SPD einigermaßen hoffnungsfroh entgegensah. „Der nächste europäische Krieg“, verlautbarte verheißungsvoll das Handbuch für Sozialdemokratische Wähler von 1911, „wird ein Vabanquespiel, wie es die Welt noch nicht gesehen [hat], er ist aller Voraussicht nach der letzte Krieg.“ (ebd. S. 42) Am Schluss der offiziellen, 1912 hunderttausendfach verbreiteten SPD-Broschüre mit dem Titel Imperialismus oder Sozialismus figurierte der Weltkrieg gar selbst als der Marx’sche „Geburtshelfer [der] alten Gesellschaft“[10], die mit der neuen schwanger geht, denn „mag die kapitalistische Welt nicht anders in die Geschichte versinken, wie sie aus ihr geboren ward, in Blut und in Gewalt: die historische Stunde wird die Arbeiterklasse bereit finden, und bereit sein ist alles.“[11]

Anfang Dezember 1912 widmete Landauer der vermeintlich ambivalenten Haltung der SPD bezüglich eines möglichen Weltkrieges einen geschichtlichen Artikel. Er entwickelte darin, dass der Antimilitarismus ein dem Marxismus durchaus äußerliches, nur durch den bon sens der Arbeiter*innen in ihn hinein getragenes und – wie er später hinzufügte – durch das Erbe der 48er Revolution in ihm sich erhaltendes Element (117/137) war und deshalb, in der Gesamtideologie der SPD isoliert, nicht viel mehr sein konnte als opportunes Wortgebimmel und ein klingendes Bekenntnis. Denn zugleich baute man ja beinahe auf den Krieg, erhoffte sich von ihm noch in der Zustimmung zu den Kriegskrediten im August 1914 einen erzieherischen Effekt durch „die grausame Schule der Kriegsleiden“ (Hugo Haase), in die man die Arbeiterschaft nunmehr zu schicken gedachte, schließlich Revolution und den Zusammenbruch der alten Gesellschaftsordnung. Man war in Worten gegen den Krieg, seiner Entwicklungs-Überzeugung nach sehnte man ihn heimlich herbei und halluzinierte in seinem Dunst schon den Phönix des sozialistischen „Zukunftsstaates“.

Eben weil die Dinge so standen, weil der mechanizistisch ‚dialektische‘ Aberglaube, dass „das Heil aus der unheilvollen Tätigkeit der Herrschenden und (…) dem Abwarten der Arbeiter“ (43) kommen könne, so herrschend war, wie er notwendig folgte[12], mussten die entscheidenden Maßnahmen an der politischen und gewerkschaftlichen Bürokratie vorbei und ihr entgegen durch den „freien Arbeitertag“ eingeleitet werden. Dieser sollte, organisiert nach dem Rätemodell, basierend auf der Organisation der Distrikte und Sektionen zur Zeit der Pariser Kommune (56), sobald möglich zusammentreten und entscheiden: „Welche Form diesem Massenstreik gegeben wird, welche Branchen vorzugsweise daran teilnehmen, in welchen bestimmten Fällen er auf ein gegebenes Signal hin ausbricht, all das und die übrigen Vorbereitungen sollen die Arbeiter in den Zeiten treffen, wo die Aktion noch nicht unmittelbar bevorsteht.“ (60)[13]

Staatlichkeit oder werdende Menschheit

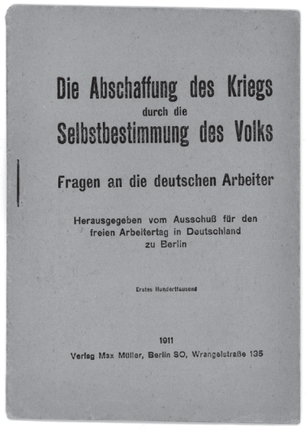
Die freie Tagung der Arbeiter*innen[14] musste selbst bereits eine andere Organisation denn eine staatliche, musste schon die organisierte Selbstbestimmung der Leute sein, die ihre eigene Macht ergriffen hatten und also nicht mehr zu befehligen waren.[15] „[D]ie Staaten existieren zu lassen, mit dem Krieg aber aufzuhören, ist unmöglich“ (114), schrieb Landauer im Frühjahr 1913; und Ähnliches sollte er wieder 1914 am Beginn der Julikrise versichern, indem er u. a. der bürgerlichen Friedensbewegung in Gestalt der nur Tage zuvor „verstorbenen wohlmeinenden und stark begabten Berta von Suttner“ bescheinigte, leider nicht erkannt zu haben, dass „der Kampf gegen den Krieg“ erfolgreich nur als ein „Kampf gegen den Staat“ (159), gegen das Prinzip der Staatlichkeit, letztlich geführt werden kann. Diese Aussagen sind kategorisch, und derart zur Formel gedrängt, riskieren sie jedes Mal das krasseste Unverständnis. Um ihnen Sinn zu verleihen, kommt Landauer also nicht umhin, selbst in einem dem politischen Tagesgeschehen gewidmeten Artikel die Stelle zumindest zu markieren, an der zu gewissen tieferen Einsichten in dasselbe Tagesgeschehen überzugehen wäre.[16]

Der freie Arbeitertag musste den „Frieden der unstaatlich Geeinten“, der sich dem beginnenden „Kampf der Staatsnationen“ (160) erfolgreich würde widersetzen können, bereits antizipieren. Denn jener Friede, der Landauer die Sache allein von „Sozialismus und Anarchismus“ war, und der Krieg der Staatsnationen stehen einander ja in diesen Passagen irreduzibel gegenüber. Nicht Staaten, nicht geschlossene Organisationen also, sollten vor allem gegeneinander antreten, sondern unterschiedliche Beziehungsweisen und Prinzipien

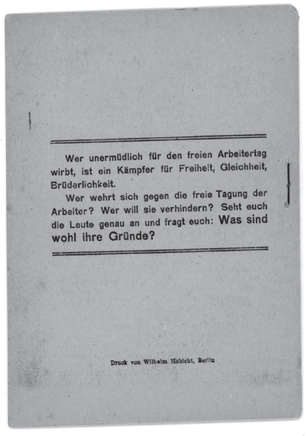
*[1] Gedacht war an eine Tagung, aber, in Entgegensetzung zum „Reichstag“, wohl zugleich auch an das Gremium selbst. [2] Vgl. Gäi Dào Nr. 47. [3] Vgl. Gustav Landauer, Rechenschaft, Berlin 1919, S. 133. Diesen hier zentralen Band zitiere ich im Weiteren ungekennzeichnet im Text. [4] Mitgliederstatistik in: Dieter Groh, Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1973, S. 733. [5] Dabei handelte es sich für ihn jedoch um keinerlei unverstandenen Dogmatismus. Schon 1893 wollte er sich nicht als „Demagogen der Wahlenthaltung [verstanden wissen,] wie jene [Sozialdemokraten] Demagogen der Wahlbeteiligung sind.“ (Ruth Link-Salinger, Signatur: g.l., Frankfurt a.M. 1986, S. 115) Und 1897 bekräftigte er, dass es „keine Taktik [gibt], die man so allgemein anarchistisch nennen kann“ (Ders., Siegbert Wolf (Hg.), Anarchismus, Ausgewählte Schriften Bd. 2, S. 219); 1901 schrieb er sogar, dass es „hunterterlei Wege gibt, staatliche und außerstaatliche, um den Massen vom Fleck zu helfen“ (ebd. 280). Es handelte sich nicht um ein denkfaules Schema, sondern einfach um eine nüchterne Beurteilung der spezifischen Bewegungsform der parlamentarischen Parapolitik, eines Systems der Vertretung und Abdankung, das die Arbeiter*innen an ihre Passivität gewöhnte, indem es sie in Distanz zu ihrer eigenen Macht hielt und diese Distanz als ihre eigentliche politische Macht verklärte, ein System also, das vor allem ein Aspekt der allgemeineren Bewegungsform des Deutschen Kaiserreichs war. [6] In den Protokollen der Reichstagssitzung vom 11. November 1911 ist keine „Rede von der Reichstagsgallerie“ und kein Zwischenruf verzeichnet. Für diesen Hinweis danke ich Axel Weipert. Vgl. www.reichstagsprotokolle.de.*

*[7] Vermutlich eine Anspielung auf Karl Kautskys Buch „Karl Marx´ ökonomische Lehren“ (1887), das 1910 in der 13. Auflage vorlag. [8] Am Spinozismus Landauers, der Marx´ Kapital selbst bereits 1893 während seiner ersten Haft „möglichst gründlich und langsam“ studiert hatte (vgl. Christoph Knüppel (Hg.), Gustav Landauer und die Friedrichshagener. Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1891 bis 1902, Friedrichshagener Hefte, Nr. 23, S. 37), mussten derartige, wohl dialektisch gemeinte Entwicklungsvorstellungen freilich kalt abgleiten. [9] Verhandlungen des Reichstags. XII. Legislaturperiode. II. Session, Bd. 268, Stenographische Berichte, Berlin 1911, S. 7730. Vgl. Fn. 6. [10] MEW Bd. 23 (Das Kapital Bd. 1), S. 779. [11] Julian Marchlewski (J. Karski), Imperialismus oder Sozialismus?, Berlin 1960, S. 48–49. Das Zitat des Shakespeareliebhabers Marx wird hier galant mit dem bekannten Zitat aus Shakespeares Hamlet, demzufolge es alles ist, todesbereit zu sein, amalgamiert. Diese und ähnliche Stellen versammelt: Junius [Rosa Luxemburg], Die Krise der Sozialdemokratie, Bern 1916, S. 8ff. Online unter: www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1916/junius/ [12] Denn die Macht der Arbeiter*innen wurde vorgestellt als gänzlich residierend in der kapitalistischen Form und der Organisation der Partei. [13] Unmittelbar bevor stand Anfang Dezember 1911 leider zunächst eine Serie von Hausdurchsuchungen und die Beschlagnahme der noch nicht völlig fertiggestellten Broschüre (vgl. Gäi Dào Nr. 47) aufgrund des Eindringens eines Polizeispitzels in die Kreise des Sozialistischen Bundes. Es folgte ein langwieriger Prozess, und erst Anfang Oktober 2012 wurde ein Teilnachdruck der Broschüre im Sozialist möglich. Die staatliche Verfolgung der zwischenzeitlich wieder ausgehändigten und Anfang Dezember 1912 abermals beschlagnahmten Broschüre erstreckte sich bis in den Oktober 1914 hinein. Vgl. Tilman Leder, Die Politik eines „Antipolitikers“. Eine politische Biographie Gustav Landauers, Lich 2014, S. 611-620. [14] Als Arbeiter*innen galten Landauer auch sog. geistige Arbeiter*innen und im Haushalt tätige Frauen. [15] An anderer Stelle heißt es in diesem Sinne einer bei Landauer spinozistischen Kontinuität zwischen Ursachen und Wirkungen: „Wenn man ein Ziel erreichen will, müssen die Mittel schon von derselben Art sein wie das Ziel. Niemals kommt man durch Unfreiheit zur Freiheit, durch Bürokratie zur Selbständigkeit, durch Gedankenlosigkeit zum Denken, durch Verzicht und Ohnmacht zur Macht.“ (Gustav Landauer, Siegbert Wolf (Hg.), Antipolitik. Ausgewählte Schriften Bd. 3.1, S. 192.) Vgl. zum Kontext dieses Zitats von 1909: Leder 2014, S. 477ff. [16] Es ist ein großes und weitreichendes Ding, schreibt Landauer einmal, wenn der Aberglaube im Volk aufhört, aber wie war diesen Aussagen inmitten des Aberglaubens Kraft zu verleihen?*

der Organisierung selbst. Das Prinzip der Selbstorganisation, der bewussten, friedlichen Durcheinanderschichtung und der Vielheit der Verhältnisse gegenseitiger Unterstützung hatte es aufzunehmen mit dem Prinzip der Organisation-der-anderen und der Äußerlichkeit der Partei gegenüber den zu organisierenden „Massen“, des ständigen und stehenden Zwangs, der Herrschaft und der Befehligung, die sie ermöglicht. Die Arbeiter*innen, von deren Aktivität die Reproduktion eines Gemeinwesens überhaupt abhängt (vgl. 41), waren für ersteres Prinzip ebenso zu gewinnen, wie die aktuellen und potenziellen Soldaten, jener große bewaffnete Block im Volk, der den „Verzicht auf die Selbstbestimmung“ als „eine Einrichtung“ (33) akzeptiert, und bereit ist, sich auf den Wink eines Einzelnen hin in Bewegung zu setzen.



Denn die eigentliche Gefahr rührte nicht von der Unberechenbarkeit jenes Einzelnen (des Kaisers) oder einiger Weniger her, sondern von der Knechtschaft eines Volkes, „das keine Selbstbestimmung übt, das Winken in jeder Richtung gehorcht“: „Die meisten Völker der Erde, die wenigstens [!] schon zum demokratischen Staat vorgeschritten sind, (...) betrachten uns mit Fug als ein Volk, das nicht in voller internationaler Öffentlichkeit selbst über seine Geschicke bestimmt, das vielmehr staatsrechtlich und tatsächlich unmündig ist, das [selbst, nicht der Kaiser,] in jedem Augenblick drei Millionen Bewaffnete gegen Europa zu werfen imstande ist, wenn ein Einzelner in seinem Privathirn eine minimale Änderung erlebt.“ (150) Ein Volk also, das – und zwar in extremer Weise – dem Prinzip der Befehligung durch einen arbeitsteiligen und hierarchisierten Apparat gehorcht, eine partnerschaftlich organisierte staatlich-ökonomische Bürokratie.[17] Die stabile Sicherung des Friedens hingegen wäre nur möglich durch wirkliche Demokratie, durch die Selbstbestimmung des ganzen Volkes, den anarchistischen Sozialismus.



Der Arbeitertag war verhindert; das Volk blieb ohne die Einrichtungen seiner wirksamen Selbstbestimmung und die Masse der Vereinzelten blieb, was sie war und also empfänglich für den zündenden Funken eines Marschbefehls. Noch Tage vor dem Krieg haben hunderttausende im Treptower Park in Berlin gegen diesen Krieg protestiert, ohnmächtig protestiert, denn ohne die zuvorige Verständigung, die Feststellung ihrer Einigkeit und die nötige Organisation waren sie beinahe machtlos, waren ja ohne Alternative und haben sich also zurückpfeifen lassen, und mussten mit.

Pogromstimmung während der Julikrise

Als Landauer am 1. Juli 1914 im Sozialist auf die Erschießung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Frau Sophie (am 28. Juni) reagierte, sprach er, nach einer kurzen Skizze der politischen Geographie und dem Hinweis auf die dementsprechende Bedeutung des Attentats, zugleich klar aus, dass eben dieses „gar nichts mit Sozialismus und Anarchismus, gar nichts mit der Wut und dem Freiheitskampf des Proletariats zu tun hat“, sondern „dem nationalen Freiheits- und dem staatlichen Expansionskampf der Serben [entstammt].“ (158) Staaten haben Grenzen, Nationen, wie Landauer sie verstand, niemals. Ihre Verbindung zum „Nationalstaat“ ist unmöglich; und Zeichen solcher Unmöglichkeit sind allseits Gewalt und Zwang, nach innen Unterordnung und Gehorsam sowie nach außen die periodischen Konvulsionen des Krieges, der nur „die schärfste und deutlichste Lebensäußerung des Staates ist.“ (114, vgl. 193) Trotz seiner Einschätzung des Anschlags auf den Thronfolger versuchte Landauer während der durch anti-serbische Hetze und Pogrome gekennzeichneten Julikrise dennoch, gestützt auf Spinozas Theorie der Erinnerung, öffentlich Verständnis für den Affekthaushalt der serbischen Attentäter zu generieren, denen die Deutschen in Sarajevo als „Nachfolger der Türken“ (171) erscheinen mussten und das Attentat, am 525. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld, als Wiederholung des Attentats auf den Sultan des Osmanischen Reichs und türkischen Heerführer Murad durch Miloš Obilić. Als der Mob sich formierte, verwies Landauer auf die „Regel des großen Spinoza (...), dass wir nicht trauern und nicht lachen und nicht verabscheuen, sondern verstehen [intelligere] sollen“ (169)[18], und appellierte – wie auch wieder zu Beginn des Krieges (179) – gegen das subjektive Parteiurteil an die „Objektivität“ (170) des Denkens. Dieser Mob des Juli war keinesfalls das ganz andere des Staates, sondern nur eine seiner Formen, war eben der Staat, der überall seine inneren Feinde zu erkennen glaubte und sich gegen sie zusammenzog.

Nationen kannte Landauer nur als einen singulären Bereich und eine ebensolche Konstellation mannigfacher Zugehörigkeiten, Verhältnisse und Abhängigkeiten, die jede Identität von vornherein ruinieren, indem sie immer schon über sie hinausweisen. Verhältnisse auch, die jede Grenzziehung, welche alle diese Zugehörigkeiten zur Deckung bringen und zu einem nationalstaatlichen Ethnos verklumpen wollte, von vornherein verunmöglichen oder zu einem Akt der trennenden Gewalt werden lassen. Identität ist singulär, und jedes Individuum irreduzibel sozial. Wenn der Begriff der Autonomie, der streng genommen unmöglich ist oder nur „Gott“ zukommt, also überhaupt einen präzisen Sinn haben soll, so nur als der zusammengesetzte Begriff der Freiheit-Gleichheit-Solidarität, als ein Friede also, der nichts zu tun hat mit dem temporären Waffenstillstand und jener kriegerischen „Form des bewaffneten Friedens“ (77), der zwischen Staaten, die wesentlich „Kampforganisation[en] zur Behauptung und Eroberung gegen die andern Staaten“ (68) sind, allein möglich ist (vgl. 66). Staatlichkeit und Sozialismus sind in letzter Instanz völlig unvereinbar.

Die Begriffslosigkeit in dieser Hinsicht aber der Sozialdemokratie ließ in ihren Resolutionen den Gegensatz zwischen dem Egoismus der Staatenkonkurrenz und den gemeinsamen Interessen der Arbeiterklasse stets bestehen.[19] So berichtete denn auch der belgische Präsident der Zweiten Internationale Émile Vandervelde 1907 von der Einmütigkeit des Kongress (18.-24. Aug.) bezüglich der Bestimmung der „Internationale der Arbeiter“ als „ein Bund nicht nur von selbständigen Staaten, sondern auch von Nationen“, deren „Unabhängigkeit gegen jeden Angriff von außen zu verteidigen“ sei, und er notierte also in seinen Bericht, „dass die Voraussetzung unserer Internationalität selbst das Bestehen freier und autonomer Nationen ist.“[20] Dieser Gegensatz brach im Sommer 1914 auf und lag offen zu Tage.[21] Anders als etwa Rosa Luxemburg war es Landauer nicht gestattet, aus allen Wolken zu fallen, als die SPD-Fraktion am 4. August geschlossen den Kriegskrediten zustimmte und die Internationale augenblicklich entlang der Grenzen staatlicher Partikularinteressen zerbrach.

Ende von Teil 1.3. Fortsetzung 2015 mit dem zweiten Teil („Während des Krieges“).

[17] *Und zwar partnerschaftlich in doppelter Hinsicht, sowohl intern: SPD und Regierung (staatlich) mit Zentralgewerkschaften und Kapital (ökonomisch), als auch staatlich-ökonomisch überkreuz: SPD und Gewerkschaften mit Regierung und Kapital.* [18] *Vgl. Spinoza, Ethik III, Vorwort und Ders., Theologisch-politischer Traktat, Kap. 1, § 4.*

Bildhinweis: Die beiden abgebildeten Tafeln wurden freundlicherweise von Tilman Leder zu Verfügung gestellt. (siehe auch dessen Veranstaltung beim Geburtstagswochenende der Gustav-Landauer-Bibliothek S. 24) Das Cover stammt aus: Tilman Leder, Die Politik eines “Antipolitikers”. Eine politische Biographie Gustav Landauers, in: Siegbert Wolf (Hg.), Gustav Landauer. Ausgewählte Schriften Bd. 10, Lich/Hessen 2014, S. 610.
Das Titelbild stammt von: http://ptgustavlandauer.wordpress.com

Veranstaltungshinweis

10. Dez. 2014, Berlin, BAIZ, 19.00 Uhr:
Gustav Landauer. Konstruktionsversuch des Subjekts der Befreiung
Vortrag und Diskussion, Referent: Jan Rolletschek
Landauers spinozistischer Anarchismus wird in einigen Grundzügen rekonstruiert, um darauf aufbauend eine aktualisierende Neuformulierung seines Projektes zu versuchen, das wesentlich Praxis der Befreiung ist und identisch mit der Konstruktion ihres Subjekts.

Anzeige

Anzeige

Anzeige

[19] *Vgl. Max Beer, Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der Sozialen Kämpfe, 7. Aufl., Berlin 1931, S. 584.* [20] *Thomas Meyer u. a., Lern- und Arbeitsbuch deutsche Arbeiterbewegung. Darstellung, Chroniken, Dokumente, 2. Aufl. 4 Bde, Bonn 1988, Bd. 1, S. 273.* [21] *Kein Unterschied also auch hier zwischen Praxis und Theorie.*

SUPPORT YOUR LOCAL ANARCHIST GROUP!

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.*

BERLIN

Offener anarchistischer Stammtisch

4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr
Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U1 Eberswalder Str.)

Termine der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr Tresen

jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr Vokü

-> F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen un Hinweise im Laufe des Monats.

aradio.blogsport.de

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf (an akfreizeit@riseup.net)
Wanderungen, Übernachtungen,politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Hebedas"
Rothenburger Straße, Dresden-Neustadt

Soli-Kneipe und Kultur-Tresen des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 4. Freitag im Monat, 20 Uhr, im Hausprojekt WUMS e.V.
Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

Probe des libertären Chors des AK Freizeit

Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

cafém – feminismus zum kennen_lernen
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem)
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

HEIDELBERG

A-Kneipe

Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KAISERSLAUTERN

Anarchistisch-Kommunistischer Stammtisch der Anarchistischen Initiative Kaiserslautern/Kusel
Jeden 2. Mittwoch im Monat um 18.00 Uhr im GI Café Clearing Barrel in der Richard-Wagner-Straße 48, Kaiserslautern

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag um 18 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder *querfunk.de*

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden Montag ab 20 Uhr in der Libelle, Kolonnadenstraße 19, 04109 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden 1. Samstag im Monat 20 Uhr in der Libelle, Kolonnadenstraße 19, 04109 Leipzig

Minijobberatungsstunde der ASJL
Jeden 2. und 4. Montag 19-20 Uhr in der Libelle, Kolonnadenstraße 19, 04109 Leipzig

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)²
Jeden 4. Mittwoch
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)
Jeden 1. Sonntag ab 19 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

PFORZHEIM

Jeden Dienstag Lesekreis in der alten Fabrik

Bitte vorher anmelden unter: *alerta@kommunikationssystem.de*

WITTEN (Ruhrgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
Jeden letzten Freitag im Monat, ab ca. 19.00 Uhr
Trotz allem, Augustastraße 58, Witten

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist.
Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt.
Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend.
Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch
www.a4druck.ch

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
www.aradio.blogsport.de

Gruppe X Berlin
Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
www.afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

alert|a Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
www.alertapforzheim.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern/Kusel
Kontakt: anarchistischeinitiative@web.de
www.anarchistische-initiative-kl.blogspot.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
www.ant.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB)²
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
www.asjl.blogsport.de

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: nico@mynona.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
libertaereaktionffo.blogsport.de

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
www.libertaeres-netzwerk.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.blogsport.de